Jolantha

Könniginn

von

Jerusalem.

Ein

Original-Trauerspiel

in vier Akten.

von

F. W. Ziegler.

1810.

Personen.

Jolantha, Königinn von Jerusalem.
Gräfinn Athanasia.
Graf Barzellona von Tyrus, Feldherr.
Hugo von Payens, Stifter und erster Großmeister der Tempelherren.
Raymund von Tyrus, Großkomthur.
Fulques von Anjou, Ritter-Marschall.
Fridolin, Hauskomthur.

Robert von Lacy.	Tempelherrn.
Kurt von Eimbeck.	
Sonnak von Kroen.	
Gerhard von Rideßer.	

Tyrok, ein Ritter.
Zwey Kanzler.
Viele Tempelherren.
Knappen.
Hoffrauen und Herren.
Knechte.

Die Handlung geht in Jerusalem vor, und fällt in das Jahr 1135.

Erster Akt.

Erste Szene.

Königlicher Pallast im orientalischen Geschmack.

Jolantha, Athanasia, viele Hofdamen.

Jolantha. Lange bleibt mein Senat versammelt. (Pause.) Mein Feldherr soll sogleich erscheinen, wenn er den Senat verläßt. (zu den Hofdamen.) Ich will allein seyn. — Athanasia, wenn du bei mir bist, bin ich allein; denn da darf ich mich dem Gram und jeder Sorge überlassen.

Athanasia. Königinn! Ich sehe, Ihr seyd bekümmert.

Jolantha. Sehr! (geht unruhig einige Schritte.) Die Tempelherren wählen lange, wer statt Hugo von Payens hinfort ihr Großmeister seyn soll.

Athanasia. Doch ist die Wahl so leicht, gilt ihre Wahl den Würdigsten.

Jolantha. Groß ist Fridolins Verdienst um seinen Orden; er ist mit mir verwandt. Gerechtigkeit und Politik gebiethet ja dem Orden, Fridolin zu wählen.

Athan. Ihn? der leider nur zu oft Abwesenheit des Geistes hat? — Ich fürchte, ihre Wahl fällt auf den, der diese Würde gar nicht wünscht.

Jolant. Du machst mich sehr besorgt; meine Unruhe wächst mit jedem Augenblick.

Athan. Ich kann irren, und will Eure Unruhe nicht durch meine Furcht vermehren.

Jolant. Ach du weißt, ich liebe. — Fürchtest du, daß man den wählt, den ich als Gatten bald zu besitzen hoffe?

Athan. Ich fürcht es; denn Fulques von Anjou ist unstreitig der Würdigste.

Jolant. Darum lieb' ich ihn. Er ist, wie ich, aus königlichem Blut entsprossen.

Athan. Und darum werden sie ihn zu ihrem Großmeister wählen; und dann ist er für Euch verlohren.

Jolant. Verlohren? Noch bin ich Königinn, und es fehlt mir nicht an Muth zu zeigen, daß ich es bin.

Athan. Verzeiht! Gewalt vermag hier nichts. Fulques ist Tempelritter. Und Euer mächtigster Vasal, Graf Barzellona liebt Euch zu sehr, um —

Jolant. Mächtig oder nicht; er ist mein Unterthan. Er wag' es mit kühnen Worten oder Thaten mir seine Macht zu zeigen, sonst soll er meine fühlen. Ein Weib auf dem Throne verbindet Muth mit schlauer List und läßt den Schein der Herrschaft ihren Räthen, indem sie herrscht.

Zweite Szene.

Vorige. Graf Barzellona.

Graf. Vergebt Königinn, daß ich so ungestüm mich zu Euch dränge.

Jolant. Was bringst du?

Graf. Keine Bothschaft, die Euch erfreuen kann. Der Sultan von Babylon nähert sich mit einem Heere von 80000 Mann.

Jolant. Desto sicherer treffen meiner Krieger Pfeile. Ein grosses Heer kann mich nicht zagen machen, so lange du mein Feldherr bist und die Tempelritter in meinem Heere fechten.

Graf. Königinn! Ihr theilt den Ruhm Eures Heeres gewissenhaft, und Eure Huld vergißt mich dabei nicht. Ich dank Euch dafür. Noch eine Tagreise steht der Sultan von unsern Mauern, und mein Kriegsrath hat beschlossen, ihren Vortrab, der das Kastell auf Zyons Berg besetzte, wiedrum zu vertreiben. Es ist nicht

weise, daß die Tempelritter dieß Kastell nicht längst bewachten. Es muß genommen werden.

Jolant. Stell' ihnen freundlich deine Gründe vor, und unternimm nach reifer Prüfung vereint mit ihnen dieses Werk.

Graf. Vergebt! Ihre Hülfe dazu könnte ich leicht entbehren.

Jolant. Wohl! So nimm zum mindesten gelassen ihren Rath an. Bedenke, daß manches Heer vernichtet wurde, weil die Feldherren sich entzweiten. Wenn diese durch kleinen Neid gereitzt, in Zwietracht lebten, so hat der Feind gewonnenes Spiel. Ich gebiethe dir Friede und Freundschaft gegen diesen Orden.

Graf. Es ist schon geschehen; doch ist denn mein Geist so seicht, mein Arm so schwach, daß Ihr einzig auf diese Ritter hofft? Noch hat mich kein Feind geschlagen, stäts war ich Sieger, und doch gelte ich Euch so wenig?

Jolant. Mehr als du glaubst.

Graf. O ich glaube, ich gelte Euch nichts; und mehr als ich glaube, ist also wenig.

Jolant. Ließ ich dein Verdienst um mich und meinen Staat je unbelohnt? Ich ehrte dich stäts vor dem Volke.

Graf. Was ist Ehre und Gunst vor einem ganzen Volke gegeben? Königinn! (kniet.) Ihr wißt, ich liebe. Laßt meine Thaten unbelohnt, belohnt mein Herz.

Jolant.

Jolant. Dein Arm und dein Geist ist mir willkommen, mehr hab' ich nie gewünscht; denn was ich nicht belohnen kann, dies wünsch ich mir auch nicht.

Graf. Mein Herz —

Jolant. Steh' auf! — Ich forderte nie mehr von dir, als was du mir zu geben schuldig bist.

Graf. (steht auf.) O ich weiß es wohl! Mein Herz könnt Ihr entbehren, uud versteht Euch meisterhaft darauf, mit sanften Worten, es — zu verachten.

Jolant. Was man entbehren kann, verachtet man darum noch nicht. Ich bin Weib genug, dich zu bedauern; versteh mich wohl!

Graf. Ich versteh' Euch Königinn! Ihr wollt mich schonen; weil mich das Volk liebt, und mich den Mächtigen nennt.

Jolant. Wie dich das Volk nennt, gilt mir gleich; und wenn es dich schätzt, so gehorcht es nur den Winken seiner Königinn. Mir bist du ein großer Held, ein weiser Mann, so lange du nicht vergißt, daß Vasalen ihren Fürsten Ehrfurcht schuldig sind!

Graf. Es ziemt mir nicht mit Euch zu rechten.

Jolant. Ich werd' es auch nicht dulden.

Graf. Vergebt, wenn mein krankes Herz sich aus Schmerz empörte.

Jolant. Empörte? — Freund! wähle deine Worte besser!

Graf. Wenn Liebe und Zärtlichkeit entschuldigen können, was ich im trüben Wahnsinn sagte, so bin ich schon entschuldigt. Vergebt! — Doch nein! Euch zu lieben, ist ja kein Verbrechen. Ich habe nicht gesündigt.

Jolant. Die Majestät hast du wie die Sittlichkeit beleidigt; beide verdammen dich! — Doch das Weib verzeiht dir deine Schuld, wenn dir in Zukunft beide heilig sind.

Graf. Ich habe das Geboth hinfort zu schweigen und zu leiden. Ich werde ohne Hoffnung elend seyn.

Jolant. Wenn meine Achtung und mein Vertrauen dich glücklich machen kann, so bist du es im hohen Grade.

Graf. Der Feldherr und der Graf ist ja geehrt, und der Mann soll schweigen. Vernehmt nun noch Eures hohen Rathes Entschluß und Wunsch. Man sendet mich zu Euch mit einer Bitte, die zu erfüllen Euch des Landes Wohl gebeut.

Jolant. (unruhig.) Rede!

Graf. Glücklich wäre dieses Reich unter Eurem sanften Zepter, wenn nicht mächtige Feinde seinen Untergang beschlossen hätten. Gebt dem Volke einen König!

Jolant. Hab' ich es nicht bis jetzt beschützt? Ist mein Schwert nicht mit Lorbeeren

um-

umwunden? Und zähl' ich nicht zwanzig gewonnene Schlachten? Sind die Gränzen meines Reichs enger geworden? Oder gab man meinem Volke den Glauben, ein Weib sey nicht für den Thron gebohren?

Graf. Diesen Glauben gab dem Volke die Natur. Schutz gewährt allein der Mann durch seine Stärke.

Jolant. So ist es in Hütten; aber anders auf dem Throne. Doch es sey! Genug hab ich es bewiesen, daß ein Weib auch Völker glücklich machen kann. Nun will ich dem Volke einen König geben, und mich glücklich machen.

Graf. Der hohe Rath meint, der Fürst von Antiochien sey der Mann —

Jolant. Gemach! Mein hoher Rath bescheide sich! Ich bin Königinn; und alles, was er wünschen kann, ist: daß ich einen Gatten wähle, der gerecht, tapfer, weise, und aus christköniglichem Blute entsprossen ist.

Graf. Erlaubt!

Jolant. Genug! Ich kenne die Gesetze, die Jerusalems freie Könige sich selber gaben; diese hab' ich stäts geehrt, doch nie werd' ich mir neue geben lassen. Ich habe schon gewählt, und mit Freude und Verehrung wird das Volk den Mann als seinen König ehren; denn er ist gütig, und doch gerecht; weise, und doch redlich; tapfer, und doch sanft, aus Fürstenblut entsprossen —

Graf. Wer ist dieser Mann?

Jolant. (als ob sie von etwas andern spräche.) Fulques von Anjou —

Graf. (erschrocken.) Was soll der Tempelritter?

Jolant. Vereint mit dir dem Feind entgegen ziehen.

Graf. (für sich) O es ist gewiß! (laut) Wenn er den Weg des Ruhms nicht mehr finden kann, so werd' ich ihn führen. (faßt sich.) Doch — er ist ein großer Mann. Als Großmeister wird er bald vor Euch stehen.

Jolant. (bei Seite, mit Entsetzen) Wie? (laut.) Sie wählten ihn?

Graf. Ich wünsch' es, und hab' es selbst betrieben, und hoff' es nun. Und meine Königinn, die jedes Verdienst so hoch zu schätzen weiß, doch auch?

Jolant. (nach einer Pause.) Geh' Feldherr!

Graf. Wohin?

Jolant. (gefaßt, mit Würde.) Erst heute erfahr' ich etwas von dieser Wahl? — Das ziemt sich nicht! Geh! eilig in den Tempelhof, und ersuche sie freundlich, in meinem Namen ihre Wahl noch zu verschieben, indem ich Hoffnung habe, daß Hugo von Payens noch leben kann.

Graf. Zu spät. Hier kommt der Hauskomthur schon, Euch ihre Wahl zu melden.

Jolant. (bei Seite.) O Gott! (laut) Geh' Feldherr! in einer Stunde erwart ich dich. (setzt sich.)

Graf. (für sich.) Ich leide so viel durch sie, und kann sie doch nicht leiden sehen. (stürzt vor ihr nieder.) Königinn! überleb' ich diesen Tag, so sterb' ich als ein Bösewicht. (eilt ab.)

Jolant. O Freundinn! sieh, wie meine Krone und mein Glanz mir täglich neue Feinde machen.

Dritte Szene.

Vorige. Fridolin.

Fridolin. Geliebte Königinn! Die Brüder des Tempels von Jerusalem grüssen Dich demüthig und wünschen Dir Heil und Friede.

Jolantha. Ich danke deinen Brüdern. Wie ich mit Erstaunen höre, habt ihr diese Nacht einen Großmeister gewählt. Habt ihr Nachricht, daß Hugo in der Gefangenschaft an seinen Wunden starb? Ist er euch so gewiß todt?

Fridolin. Ich bin nur Einer und der Mindeste.

Jolantha. Und auf wen fiel eure Wahl?

Fridolin. Auf Bruder Raymund von Barzellona.

Jolantha. (heiter.) Er ist ein frommer Ritter, ein tapferer Mann. Doch mir ist

aus

aus manchen Gründen leid, daß ich dich nicht als Großmeister grüssen kann.

Fridolin. Der Ehrgeitz quält mich nicht, und es ist oft rühmlicher zu gehorchen als zu gebiethen; darum entsagt' ich ja dem Diadem. Als Knabe ward ich zur frommen Schwärmerei gebildet, und ich war ein guter Schüler. Leider konnt' ich als Knabe die Gefühle nicht kennen, und berechnen, die in dem Manne erwachen, und zu Leidenschaften reifen.

Jolantha. Mir scheint, du willst heute mir freiwillig geben, was du mir oft so hart verweigertest. Komm huldreich mir entgegen, und zeige mir, daß ein nah' verwandtes Blut in unsern Adern fließt. Du meidest so sorgfältig diese Burg, du kommst nur, wenn du mußt.

Fridolin. Vergieb! ein schmerzliches Gefühl ergreift mich stäts in diesen Mauern.

Jolantha. (ängstlich.) Strebst du nach Größe, oder quält eine andere Leidenschaft dein Herz?

Fridolin. Ja, die heftigste von allen.

Jolantha. Vernunft besiegt sie ja.

Fridolin. Eine Leidenschaft, die man besiegen kann, verdient den Namen nicht.

Jolantha. Der weise Mann siegt über jeden Wunsch und über jede Leidenschaft.

Fridolin. Weil Weisheit bei ihm zur ersten Leidenschaft geworden ist. Vergebens stürzte ich mich ohne Schild oft in der Saraze-

nen

nen dichteste Schaaren. Kein Schwert, kein Pfeil, keine Lanze traf mich tödtlich. Mich flieht der Tod, weil ich ihn suche.

Jolant. Du bist krank; nenne deine Krankheit, daß ich sehe, ob sie zu heilen ist.

Fridol. Glaube nicht, daß ich zu genesen wünsche; ich liebe.

Jolant. (erschrocken.) Du liebst? Wen?

Fridol. Meine Liebe können Engel ja nicht tadeln, sie lieben so wie ich. Jolantha! ich liebe Dich!

Jolant. Gott mich?

Fridol. Ja Jolantha, Dich! Nur Dir vertraut sich der Tempelritter, der den strengen Regeln seines Ordens huldigen muß.

Jolant. Wie sehr beklag' ich dich.

Fridol. Nein Jolantha! zu beklagen bin ich nicht; denn was in mir Dich liebt, ist höhern Ursprungs, wird nach der Auflösung aller Dinge nicht der Verwesung Raub. Dank sey's unserem Oheim! ich bin zu wenig Mensch, um zu begehren, ob ich gleich fühle, daß ich Dich nicht entbehren kann.

Jolant. Fridolin! Mein Freund! Höre doch der treuen Freundschaft Stimme!

Fridol. Ich höre sie sehr wohl; sie tönt wohlthätig in mein Ohr.

Jolant. Fasse dich! Die Zeit gibt dir den goldenen Frieden deiner Seele wieder.

Fridol. Selbst Lethens Fluß löscht meine Liebe nicht, und wie könnt' ich auch ohne Dich zu lieben glücklich seyn?

Jolant. Was kann dich trösten?

Fridol. Dein Vertrauen. Mir ahnet es, du liebst. Sieh, Du warst tief betrübt bei dem Tode deines Vaters; nichts gab Dir Freude, nichts gab Dir Lust. Vor vier Jahren, um die Zeit als Fulques hier im Orient erschien, erheiterten sich Deine Mienen, und Dein Lilienhaupt hob fröhlich sich empor. Um diese Zeit berührte Dich die Liebe mit ihrem Zauberstabe, und schuf Dir überall Freude, selbst da, wo keine war.

Jolant. Ja Fridolin, du mußt es wissen. — Ich liebe.

Fridol. Jolantha liebt! Es toben meine Pulse, es beben meine Nerven, es zittert meine Seele, ob für Freude oder Schmerz, ich weiß es nicht — Jolantha liebt! Wo lebt er, dem Dein Herz gehört? — Ich will ihn sehen, ihn segnen, und dann sterben.

Jolant. Du bist ausser Dir!

Fridol. (weinend.) Vor Freude, glaub es mir.

Jolant. So laß mich keine Thränen sehen.

Fridol. Der Freude höchster Grad, sagt man, sey Schmerz. Darum glaube mir, ich freue mich.

Jolant. Fasse dich! Ein Tempelritter kömmt. Es ist dein Freund.

Fridol. (will gehen.)

Vierte Szene.

Vorige. Fulques.

Fulques. Mein Fridolin! (umarmt ihn und erblickt die Königinn und Athanasia.) Vergebt! Unwürdig fand ich mich des Glücks Euch hier schon zu erblicken. Ihr wißt, die strengen Gesetze unsers Ordens verbiethen den Brüdern weislich den Bruderkuß.

Jolant. Freunde, genießt hier, so oft ihr wollt und könnt, der Freundschaft stilles Glück. Ich weiß, es muß den Brüdern verborgen bleiben, daß ihr wirklich Brüder seyd, und im Frieden lebt. Hier wohnt nur der Zwang der Sittlichkeit und nicht der Regel.

Fulques. Wenn wir im Felde stehen, ist unser Wille nicht so gehemmt; denn die Gefahr erhebt sich über den Gebrauch, und wo ein Unglück droht, vergißt man auf die Regel.

Jolant. Ihr seyd Freunde! edle Männer! Vergeßt das nie! — Fridolin! dich seh' ich heute noch. (bedeutend.) Fulques! Frage diesen, was ihm fehlt, und wenn du ihn getröstet hast, so erwarte mich. (geht mit Athanasia ab.)

Fünfte Szene.

Fulques. Fridolin.

Fulques. Ja Freund! die Königinn hat Recht! Du schleichst so kummervoll einher, und findest nirgend Ruhe. Oft brichst du plötzlich in helle Flammen aus, und verstummest noch plötzlicher. Mit Trauern seh' ich es, du wirst nie ganz genesen.

Fridolin. Mein Bruder!

Fulques. Weg mit der Benennung, die mir ein jeder giebt, der den weißen Mantel trägt. Oeffne mir dein Herz mit Worten des Gefühls.

Fridolin. Laß mich dir verschweigen, was kein Tempelritter wissen darf; ich schone dich, indem ich schweige. Doch willst du wissen, was gegen die Brüder mich heute bei der Wahl in Flammen setzte? — der Undank an Hugo!

Fulques. Freund! Laß dich das nicht wundern; es sind Ordensbrüder.

Fridolin. So schnell zu einer Wahl zu schreiten, nicht einen Bothen an Saladin zu senden, um zu hören, ob der neunzigjährige Greis noch lebt, ihn um jeden Preis zu lösen von den Ketten.

Fulques. Du weißt, das darf nicht seyn. Es ist Hugos unsers Stifters eigenes Geboth.

Fridolin. Um grosse Dinge zu erreichen, verbiethet man oft dem Menschen Mensch zu seyn. Aber wer solche Gebothe in jedem Fall erfüllen kann, der ist kein Menschenfreund. Auch ohne das Gesetz zu übertretten, ist Hugo zu erlösen, weil Jolantha hier Fürstinn ist; und mir sagt mein Herz; Hugo lebt! Mit Wunden bedeckt seh' ich den edlen Greis im Kerker schmachten; gefesselt die Hände, die so oft uns und die Menschheit segneten! — Wer giebt ihm nun Trost, wer Nahrung, wer Balsam für seine Wunden und für sein leidendes Herz? — — Vielleicht trennt ein scharfer Stahl in diesem Augenblick das edle Haupt von seinem Körper. Es fällt! Weh mir!

Fulques. Freund! sey getrost! Hugo ist kein Gefangener mehr. Geheilt sind seine Wunden, gebrochen seine Ketten und bald, bald segnet er uns wieder.

Fridolin. Ist es möglich? — Wer Fulques, hat ihn befreiet?

Fulques. Das darf ich dir nicht sagen.

Fridolin. Nicht? O so bist du der glückliche Verbrecher!

Fulques. Wenn du noch ferner frägst, so muß ich um deinetwillen gehen.

Fridolin. Ich verstehe dich. Traurig ist es, daß wir Templer kein Eigenthum besitzen dürfen, selbst das nicht, was uns ein Bruder

zu frommen Werken sendet. Sey wohl auf deiner Hut! man spricht sehr viel davon.

Fulques. Wär' ich verrathen?

Fridolin. Du hast der Freunde wenig, der Feinde viel; denn dein Verdienst ist groß. Als Freund behandelt dich die Königinn, das Volk beugt sich tiefer vor dir, als vor deinen Obern; dich ehrte selbst Saladin, und schenkte unter allen gefangenen Rittern dir allein das Leben; darum sinnt man auf deinen Untergang.

Fulques. Du sprichst so offen, daß ich auch nicht länger schweigen kann. Hier hören der Templer Pflichten auf, und die des Freundes sollen gelten. Bald bin ich mit dir verwandter, als du glaubst. Wisse, dein Freund ist bald kein Tempelritter mehr.

Fridolin. Sprichst du im Fieberwahn?

Fulques. Liebe führt mich zur Geselligkeit, ruft mich zu höhern Pflichten; ich will — mich vermählen.

Fridolin. Vermählen? Du?

Fulques. Ja! — Du staunest? Bin ich der erste Templer, der einem Weib angehörte?

Fridolin. Der letzte war Bruder Kuno. Weißt du nicht, was vor drei Jahren beschlossen wurde?

Fulques. Gab ich dazu meine Stimme? Und hätt' ich sie gegeben, bin ich ganz eingeweiht?

weiht? Kann Niemand mein halbes Gelübde lösen?

Fridolin. Wenn du nicht wahnsinnig bist, so bin ich auf dem Wege es zu werden. Du mich verlassen?

Fulques. Ich trete aus dem Orden, doch bleib ich in Jerusalem. Ich liebe ein Weib, schön, edel und tugendhaft.

Fridolin. Gott! — dieses Weib! Nenne ihren Namen! — Nein! nenn ihn ewig nicht!

Fulques. Sehen darfst du, was du nicht hören darfst. (zieht ein Bild aus dem Busen.) Sieh, und schweige noch!

Fridolin. Jolantha! (er taumelt, und stürzt endlich nieder.)

Fulques. Was ist das? — Es ist nicht Freude, es ist nicht Neid, was ihn zu Boden warf. Nein, nein! — Jolantha sah bedeutend — sollt er sie lieben?

Fridolin. Wo bin ich?

Fulques. Bei deinem Freund.

Fridolin. (lächelnd.) Ja! — Wie schäm' ich mich, so schwach zu seyn?

Fulques. Steh auf!

Fridolin. Laß mich!

Fulques. Was? willst du hier auf der Erde bleiben?

Fridolin. Nein Freund, wahrlich nicht! (mit Spuren der Verwirrung.) Wer kann

sagen, ich bleibe hier, und wer ist es zu wünschen Thor genug? (steht auf.)

Fulq. Erkläre mir dein Betragen!

Fridol. Der Mensch wird alt; das dacht' ich eben. Ich gab eine Krone weg, und suche jetzt ein Herz. — Doch Hugo von Payens sagst du, kommt wieder? — Aber er ist ein Greis. Was ihn bei uns so ehrwürdig macht, das macht ihn zum Kinde. Es ist nichts mit dem Leben; und dann ist die rechte Zeit zum sterben, wenn uns das Leben nicht mehr freut.

Fulq. Freund! du sprichst irre.

Fridol. Das thu' ich oft. Lange schon fühl' ich (deutet auf den Kopf.) hier ein Brennen. Bei Askalon schoß ein Sarazene mir einen Pfeil hieher; der steckt noch hier. Ueberall spannt man den Bogen und zielt auf mich; doch ich lache nur, und biethe jedem an, was er mir nehmen will. Wenn du sie siehst, so sag ihr, der Pfeil (deutet auf's Herz.) steckt hier.

Fulq. So gibt es keine Freude ohne Leiden.

Fridol. Doch Freund; da wo ich sie suchen will.

Fulq. (bei Seite.) Welch ein Schmerz! er liebt Jolantha!

Sechste Szene.

Vorige. Graf Barzellona.

Graf. Nun Tempelritter, das Kriegsheer hat sich versammelt.

Fridol. So will ich mich waffnen gehen.

Fulq. Bleib Freund! Die Königinn erwartet dich.

Fridol. Nach der Schlacht soll sie mich sehen.

Siebente Szene.

Fulques. Graf Barzellona.

Fulq. Freund, höre! (will nach.) Du bist ja schon gewaffnet.

Graf. Bleibt Tempelritter!

Fulq. Gleich eil' ich zurück.

Graf. (gebietherisch.) Bleib! ich befehl' es dir.

Fulq. (bleibt stehen.) Wer gebiethet mir mit einem Tone, der mich zum Sklaven macht. Bist du mein Oberer, daß du mir befiehlst? — Freund, vergiß dich nicht, ich bin ein Tempelherr.

Graf. Doch fehlt dir die Demuth, die den Tempelherrn ziert.

Fulq. Wer von uns mehr Achtung

 fordert,

fordert, als ihm gebühret, zeigt uns, daß er uns nicht achtet.

Graf. Nimm es so, ich habe nichts dagegen.

Fulq. Wo man Strafe nicht zu fürchten hat, ist nur der Feige zu beleidigen kühn.

Graf. Wer Beleidigungen zu rächen nicht Muth besitzt, der sollte schweigen.

Fulq. Ich erkenne deine Absicht wohl, du willst mich reizen, daß ich meinen Stand, und diesen Ort entweihen soll. Verbothen ist es mir gegen den das Schwert zu ziehen, den die Taufe zu einem Christen macht. Also übe kühn deinen Muth an mir, und sey groß genug einen Mann zu beleidigen, der dich dafür nicht züchtigen darf.

Graf. (sehr heftig.) Züchtigen! — Noch ein Mal Knabe dieses Wort!

Fulq. (kalt.) Der dich nicht züchtigen darf.

Graf. (zieht.) Verruchter! Widerrufe oder zieh!

Fulq. Fasse dich, dahin bringst du mich nie.

Graf. Weil du zu feig bist nach dem Schwert zu greifen; aber ein Diadem zu stehlen, bist du schlau genug.

Fulq. (ein wenig betroffen.) Sprich nur weiter! Mein Ohr ist sehr geduldig; denn oft bediente ich die Kranken; weiß, was Fie-

ber-

berhitze ist, und was der am Gehirn Verletzte für Gestalten sieht.

Graf. Knabe! Zieh dein Schwert; entehre nicht das königliche Haus, aus dem du stammst! (stößt ihn mit dem Degenknopf.)

Fulq. (zieht pfeilschnell sein Schwert; sie kämpfen heftig.)

Achte Szene.

(Die Flügelthüren öffnen sich.)

Jolantha. Athanasia. Kurt. Hofdamen. Kavaliere.

Kurt. (eilt zu Fulques.) Ritter! halret ein!

Fulq. (sieht vor Wuth nicht.) Zurück! sonst geb' ich dir die Disziplin. (sie fechten fort.)

Jolant. (gebiethend.) Haltet ein! — Wißt ihr, was Ehrfurcht ist?

Fulq. (bebt zurück) Was hab' ich gethan?

Graf. Königinn!

Jolant. Ist es Helden rühmlich in diesem Augenblicke, wo dem Vaterlande Gefahr droht, hier ihr Leben muthwillig gegen einander zu wagen? Wißt ihr nicht, daß euer Leben mir

und dem Staate gehört, und wer es rühmlich enden will, muß es auf dem Schlachtfelde enden. Fort! Wascht diesen Flecken vereint mit Sarazenen-Blut von eurer Ehre weg, oder wagt es nie wieder meinen Blicken zu begegnen!

Fulques.
Graf. } laufen auf einander zu, geben sich die Hände, und eilen ab.

Jolantha. Fulques ist verlohren! (sie fällt auf einen Stuhl, der Hof drängt sich zu ihr.)

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

(Eine Kolonade, die sich hinten mit einem großen und zwei kleinen Bogen schließt, durch welche man einen Theil von Jerusalem, das Gebürge und die umliegende Gegend sieht. Thron.)

Erste Szene.

Raymund. Sonnak. Kurt im Harnisch. Knappen. Knechte.

Raymund. (zu Kurt.) Warte nur! — Liebe Brüder! gebt wohl acht! Wenn ihr dort eine Staubwolke seht, so fliehen die unsern. (leise.) Du sahst es Kurt?

Kurt. So wahr ich lebe! — Fulques traf auch mich mit dem Schwerte. Seht hier an dem Helmkragen noch die Schramme?

Raymund. Ja, wahrlich! — Sieh doch, man kann es sehen. Und das geschah im Saal der Königinn? In diesem, oder in dem Saale, an den ihre Zimmer gränzen?

Kurt. Eben da; wir hörten das Schwertgeklirre.

Raym. Und kammt dazu?

Kurt. Ja!

Raym. Der ganze Hof, auch die Königinn?

Kurt. Ja, und auch ich.

Raym. Der böse Bruder! — Er thut nicht in dem Orden gut. Auch 50000 Byzantinen hat er uns geraubt. — Du bist ein frommer Bruder, ehrst Gott und die Obern. (bei Seite.) Fulques! Nun wirst du nicht König von Jerusalem und mein Veter kann nun alles wieder hoffen. Eher wollt' ich auch sterben, als an dem Throne des Knabens für mich und meinen Orden Gnade betteln. (laut.) Ich bedaure ihn; aber er ist wirklich böse. (zu dem Ritter, der nach ihm sieht.) Dorthin sieh lieber Bruder Sonnak!

Sonnak. (ehrerbietig.) In Gottes Namen! (sieht wieder hin.)

Raym. Also mein Sohn, sie schlugen sich? Sag uns, wie benahm sich die Königinn dabei?

Kurt. Sie war erschrocken, und war, wie mir es schien, um Fulques sehr besorgt.

Raym. Die gute Frau! — Und der Graf?

Kurt. Schien nicht erschrocken.

Raym. Traurige Begebenheit! (für sich.) Einer

Einer hat unseren Rath befolgt. (zu den Andern.) Gebt acht auf den Fluß, über den die Sarazenen fliehen müssen. (zu Kurt.) Fulques widersetzte sich auch der Wahl, in der man uns wählte.

Kurt. Eure Frömmigkeit —

Raym. Ja, wir sind ein frommer Mann, lieben alle Menschen und jeden Bruder; doch die Bösen müssen wir bestrafen. Ordens-Wohl und die gute Sache gebiethen es.

Sonnak. Lieber Bruder und Großmeister, das Waffengetöse kömmt immer näher — Seht das Panier unserer Brüder dort an der Brücke — und hier Flüchtlinge von uns, und auch dort von den Sarazenen!

Raym. (sieht hin.) Was ist das?

Sonnak. Sehet! Was heißt das?

Raym. Auch wir begreiffen es nicht. Sonderbar! Doch die Sarazenen fliehen, das ist genug. Kommt! Dann haben wir noch Zeit zu hören, was die Königinn befiehlt. (sie tretten mit ihm vor; zu Kurt.) Weißt du nicht, warum die Königinn uns so eilig zu sprechen wünscht?

Kurt. Nein, ich weiß es nicht.

Raym. Das befremdet uns. Ein Hofdiener sagte uns etwas von einem Streite, von blossen Schwertern, von unsrem lieben Bruder Fulques. (zu dem Haufen.) Habt ihr nichts gehört? (Die Ritter deuten demüthig: Nein.)

Raym.

Raym. (zu Kurt) Du warst ja mit Fulques hier? — Was hast du gesehen? Erzähl' es uns! — Bei der Pflicht des Gehorsams, rede lieber Bruder; damit uns nicht ein unerwartetes Unglück aus unsrer Fassung bringt. Rede!

Kurt. (sieht ihn erst befremdend an, dann demüthig.) In Gottes Namen! Ich sah, daß unser Ritter und Bruder Fulques mit dem Grafen von Barzellona im Zweikampf war.

Raym. Lieber Sohn! weißt du, was der Bruder für Strafe leidet, der seinen Bruder bei uns verläumdet?

Kurt. Ich rede Wahrheit; sie schlugen sich.

Raym. Das verhüthe Gott! (zu Kurt.) Komm näher, lieber Bruder! Zittre nicht! — Nicht wahr, du hast nicht recht gesehen?

Kurt. Ja ich sah es, wie der ganze Hof.

Raym. O mein Sohn! Du schlägst uns eine tiefe Wunde! — Sahst du auch recht?

Kurt. Als ich die Kämpfenden zur Ruhe ermahnte, traf mich Ritter Fulques mit dem Schwerte hier an dem Kragen. Man sieht die Scharte noch.

Raym. Seht doch liebe Brüder! (Sonnak sieht.) Ist es wahr?

Sonnak. Ja Herr und Großmeister!

Raym. Sein Schwert gegen einen Christen,

fen! — Mit wem schlug er sich? — Ja recht, mit dem Grafen, mit unserm Freund, Wohlthäter und Beschützer. Der Graf ist doch nicht verwundet?

Kurt. Nein! — Aber wie mir schien, wurde unser Bruder dazu gezwungen.

Raym. Demuth und Geduld ziemt den Tempelrittern gegen Christen. Mit Geduld besiegt man alles. Gezwungen oder nicht! Es ist ein unerhörter Frevel!

Kurt. Den die Königinn durch ihre Fürsprache vielleicht zu mindern hofft.

Raym. Dankbar erkennen wir den Schutz, den sie uns gibt; doch vergesse sie auch nicht, daß wir Tempelritter sind; und welche Dienste wir der Christenheit schon leisteten.

Kurt. Auch versöhnten sich die Streitenden, und eilten freundschaftlich zu dem Heere.

Raym. Gute fromme Christen, große Helden, aber Menschen! Fulques mag dafür büssen! Er ist schon wegen mancher Uebelthat bei uns angeklagt; doch wir wollen sehen, ob er noch zu retten ist.

Zweite

Zweite Szene.

Jolantha. Athanasia. Vorige.

Raym. (geht ihr entgegen und verbeugt sich.) Wir grüssen Euch erhabene Königinn, und Mutter dieser unserer Brüder, und empfehlen unsern Orden Eurem Schutz.

Jolant. (sehr herablassend.) Ich bin erfreut, daß ich den erhabenen Großmeister zu seiner lang verdienten Würde Glück wünschen kann. (deutet einem Diener; dieser bringt zwei sammetne Stühle; gibt der Königinn eine Urkunde und geht.)

Raym. (sieht oft bedeutend nach der Urkunde.)

Jolant. (Gibt dem Großmeister die rechte Hand und setzt sich.)

Raym. Ich bin beschämt, da ich die Ehre nicht verdiene. (setzt sich geschwind nieder.)

Jolant. Schwer ist die Bürde, die ihr tragt; dafür gebührt Euch Ehre.

Raym. Ja unser Stand ist schwer; denn wir sind weit entfernt einem Hugo von Payens zu gleichen. Seine Würde gab man uns, doch seine Tugenden konnte man uns nicht geben; er nahm sie mit in's Grab.

Jolant. Ist er denn todt?

Raym. Für uns ist jeder todt, der für den Glauben nicht mehr streiten kann, und den Gefangenen beweinen wir, und begraben ihn

als

als sey er todt. — Was die Brüder in ihm verlohren, können wir ihnen nicht ersetzen; und sie müssen liebevoll uns tragen helfen, und Barmherzigkeit und Geduld mit unserer Schwäche haben.

Jolant. Die Demuth führt Euch irre. Wenn ihr gleich Euren Vorgänger nicht zu groß erblickt, so seht ihr Euch doch viel zu klein.

Raym. Verzeiht! wir sehen uns, wie wir sind; darum nehmt ferner uns und unsern Orden in Euren Schutz; und wenn Euch unsere Treue lohnen, und unser Tod Euch frommen kann, so sollt Ihr uns mit Freuden sterben sehen. Und nun erlaubt, daß ich von unserer Lage Euch Bericht erstatte. Wir haben 6000 streitbare Knechte ohne die Brüder-Ritter, die Knappen, und die Turkopilier. Schwer ist dieser Krieg für uns; Frankreich gibt uns keine Hülfe, Deutschland wenig. Die Kassen sind erschöpft; wenn nicht bald fromme Beiträge uns unterstützen, so müssen wir um Frieden bitten.

Jolant. Bin ich nicht Eure Beschützerinn? Die weissen Mäntel sind der Feinde Schrecken. Euer Pannier darf nie aus dem Felde verschwinden — Nehmt hier die Grafschaft Safet, und die freie Schiffahrt auf dem Jordan, als ein ewiges Eigenthum zum Zeichen meiner Achtung an.

Raym. (steht auf und verbeugt sich.) Neue Kräfte geben neuen Muth! Was Ihr

uns gebt, gebt Ihr der Christenheit. In diesem grossen Namen Euch danken, ist mir eine liebe Pflicht. (gibt die Urkunde einem Knappen.)

Jolant. (gütig.) Genug davon! — Nicht wahr, einen Ritter strafen, ist wohl Eure schwerste Pflicht?

Raym. Was wir unter unserer Regierung nicht zu erleben hoffen.

Jolant. Welche sind nach Euren Statuten die gröbsten Verbrechen?

Raym. Feldflüchtig werden, so lange noch ein christliches Pannier im Felde weht; ein Eigenthum besitzen; das Schwert gegen einen Christen ziehen, verbothene Liebe pflegen.

Jolant. Wie aber, wenn ein Bruder das Schwert zu ziehen gezwungen würde?

Raym. Wer kann uns zwingen Böses zu thun? Doch ihr macht uns besorgt. Sollte es wahr seyn, daß unser lieber Bruder Fulques vermessen hier sein Schwert entblößte?

Jolant. Es ist leider so!

Raym. Das thut uns in der Seele weh.

Jolant. Nicht zu morden, sich zu vertheidigen zog er das Schwert, und was jedem Wurme der Schöpfer in sein Wesen legte, ist einem Ritter zu verzeihen.

Raym. Der Konvent, nicht wir entscheiden; und es soll uns wahrhaftig christlich freuen, wenn wir nicht strafen dürfen. Er ist in der Schlacht; darum sorgt Euch noch

nicht

nicht um ihn. Vielleicht büßt er dort schon sein Vergehen mit dem Heldentod, wo ihm dann von Oben die Palme der Vergebung winkt. (steht auf.) Doch nun erlaubt! Wir erwarten von der Schlacht Bericht.

Jolant. Ich erlaube Euch zu gehen. Doch eh' ihr über Fulques das Urtheil sprecht, müßt Ihr erst von mir hören, wie schuldig Barzellona ist.

Raym. Vergebt uns Königinn! Was in unserm Orden Recht und Sitte ist, entscheiden wir.

Jolant. So sprach Hugo von Payens nie gegen seine Königinn.

Raym. Auch wir verehren Euren Willen, wo es der Orden uns erlaubt.

Jolant. Nie kann er Euch erlauben, die Ehrfurcht gegen meinen Willen zu verletzen.

Raym. Mit Demuth ihn zu verehren ist unsere Pflicht. Doch —

Dritte Szene.

Vorige. Ritter Tyrok.

Ritter. Wir sind geschlagen! Die Sarazenen siegen!

Raym. (wird plötzlich Held, mit Stolz und Würde.) Kein Sarazene siegt, wo Tempelherren fechten! Rollt ab das heilige Pannier!

Tod und Verderben rausch' es vor uns her, und wer siegen lernen will, der folg' uns. (ab mit Rittern und Knechten.)

Vierte Szene.

Vorige, ohne Raymund, Ritter und Knechte.

Jolant. (zu Athanasia.) Sieh, wie das Lamm in einen Löwen sich verwandelt! — Flieht Fulques auch?

Ritter. Der erneuert erst die Schlacht, nachdem der Graf Barzellona mit uns floh.

Jolant. Griffen sie denn nicht vereint die Feinde an?

Ritter. Der Graf erwartete die Tempelritter mit ihren Kriegern nicht.

Jolant. Daran that er nicht recht. Geh, sieh, und bring mir Bericht!

Ritter. (ab.)

Fünfte Szene.

Jolantha. Athanasia.

Jolant. Ach Freundinn! Fulques ist verlohren! Mein Geschenk hat nichts gefruchtet.

Athan. Vielleicht doch noch.

Jolant. Wenn ein Stolzer sich in Demuth

muth hüllt, so ist er sehr zu fürchten. Wenn Hugo von Payens nicht bald erscheint, so sind wir verlohren.

Athan. So laßt Fulques fliehen!

Jolant. Hast du vergessen, daß ich ihn auf meinen Thron erheben will? — Und doch Freundinn — Wie kann ich den Geliebten meiner Seele retten? Wenn er auch geschlagen würde.

Athan. Der Graf wird wüthen! Euch und den Ruhm an einem Tage verlohren!

Jolant. Ich fürchte, er wird mir noch manche bittere Stunde machen, wenn ich auch Fulques rette.

Athan. Er wird ihm nie als seinem König huldigen.

Sechste Szene.

Graf. Vorige.

Jolant. Freund! Was bringt dich so zu mir?

Graf. Schande! ich bin geschlagen!

Jolant. Fasse dich! Auch bei deinen Siegen war das Glück nicht auf deiner Seite; jetzt war es gegen dich.

Graf. Von Euch gehaßt eilte ich in die Schlacht. Beschimpft, geschlagen, floh' ich

aus dem Treffen, um hier zu sterben. (will in sein Schwert stürzen.)

Jolant. Rasender! Halt ein! — Nimm es ihm!

Graf. Mein Schwert mir nehmen? Das einzige Werkzeug, womit ich mein beschimpftes, verworfenes Leben enden kann?

Jolant. (mit sanfter Grazie.) Graf, ich bitte dich, gib mir dein Schwert!

Graf. (läßt es fallen, und sinkt vor ihr nieder.)

Jolant. Freund! wo ist der Mann? Kann den Feldherrn die Erinnerung an so viele rühmlich erfochtene Siege nicht beruhigen? — Wenn gleich heute das Glück sich gegen dich verschwor, so kannst du Morgen wieder zeigen, daß du das Glück entbehren kannst.

Graf. Ewig flieh' mich das Glück, da es heute mich verließ. Ich bin geschlagen! Er wird siegen.

Jolant. Auch besiegt bist du ihm als Feldherr gleich.

Graf. Nein! Wer huldreich mich zu loben sich entschließt, hat ihn zum Eckel schon bewundert. Ich borge dem Monde gleich, von dieser Sonne meinen Glanz, und darum bin ich ein kleiner Mann.

Jolant. Das bist du nicht. Fasse dich und zeige durch dein Betragen, daß du meiner Achtung würdig bist.

Graf.

Graf. Nun bin ich es nicht mehr. Ich bin so tief in meinem Werth gesunken, daß ich mich selbst verachte, und wer an diesem Abgrunde steht, der ist schon jedem Laster übergeben. Nennt mir ein Bubenstück, und ich bin dessen fähig! Ich fiel nicht in der Schlacht, um vielleicht auf dem Blutgerüste zu sterben.

Jolant. Wüthender! Entferne dich! — Glaubst du, daß ich deine Drohung fürchte? O sähe dich das Volk, auf dessen Liebe du so vermessen pochst, in diesem Augenblicke, es würde voll Mitleiden den Helden bedauern, der sich selbst zu besiegen noch nicht lernte.

Siebente Szene.

Robert. Vorige.

Jolant. Was bringst du?

Robert. Heil und Sieg! Mein Bruder Marschall sendet mich zu Euch. Die Feinde fliehen! Fulques hat gesiegt!

Graf. Gesiegt! (finster) Nun sterb' ich als ein Bösewicht.

Jolant. (mit unterdrückter Freude) Gesiegt! Gott war mit ihm. Erzähle mir!

Robert. Der Graf des Sieges gewiß, erwartete unsere Schaaren nicht, und griff die Feinde an, ehe noch unsere Ordensfahne im Felde wehte. Der Feind warf ihn, er floh!

Fulques zog mit uns in enger Schlachtordnung langsam, doch entschlossen dem siegenden Feind entgegen, und achtete die fliehenden Freunde nicht. Aber plötzlich breitete sich unsere Reiterei in eine lange Reihe aus, und umgieng den Feind. Das Wiehern unserer Rosse, das Klirren unsrer Waffen, und das Schmettern der ehernen Trompette klang fürchterlich und dumpf. Die Feinde wichen überall. Unser Hauskomthur, Bruder Fridolin, drang wüthend in den Feind, und mähete dem Schnitter gleich, ganze Reihen mit seinem Schwerte nieder, bis er zu Boden stürzte; mit ihm sank das Pannier; und er war verloren, wenn nicht Fulques gleich das Pannier vermißte, und um es zu erhalten, und seinen Freund zu retten, wie ein Löwe in die Sarazenen drang. — Nun begann ein neues wüthendes Gefecht, und mancher Christ und Muselmann durch den Tod versöhnt, gaben friedlich sich die Hand, und verhauchten ihren Geist. Die Feinde, nicht durch unsre Zahl, durch unsren Muth besiegt, flohen eilig durch den Strohm, und ließen uns das Kastell und Schätze mancher Art zur Beute. Da sandte mich Bruder Fulques voraus um seinen Sieg Euch zu verkünden. Aber von dem Grafen weiß man nichts, als daß er floh.

Graf. Verächtlicher! Sonst weißt du nichts von mir?

Robert. Verzeih, ich sah dich nicht.

Graf.

Graf. Sonst weißt du nichts von mir unseliges Mittelding —

Robert. Ich weiß noch, daß ich dich zum Erstenmale fliehen sah, und daß ich geduldig deinen rauhen Ton ertragen muß. — Und nun erlaubt Königinn, daß ich meine Augen an meinem Heldenbruder weiden kann; denn wer große Männer und ihre Thaten sehen kann, und es versäumt, der ist gewiß ein kleiner Mann.

Graf. Knabe! Galt das mir?

Robert. (sieht ihn ohne Spott ruhig eine Zeitlang an).

Graf. Bleib und erkläre dich! — Kennst du deine Pflicht, oder soll ich sie dich lehren?

Robert. Die Schlacht ist aus; nun ist meine Pflicht für die Erschlagenen zu bethen. Mit dir hier zu rechten ziemt mir nicht. (ab).

Achte Szene.

Vorige ohne Robert.

Jolant. (mit höchstem Unwillen) Noch ein Mal! Zum letzten Mal gebiethe ich dir Ehrfurcht und Bescheidenheit in meiner Gegenwart, sonst sollst du fühlen, daß die Ungnade einer Königinn so schwer und drückend ist, wie eines Königs Zorn. Fort! ich verbiethe dir den Hof!

Graf. Wohl, und ich lege meine Würde bescheiden zu Euren Füßen nieder. Verbannt von euch bin ich der Welt nun nichts. Frei von jeder Pflicht werd' ich handeln nach Gefallen, dem Sturmwind meiner Leidenschaften folgen, und sollte eine Welt zu Grunde gehen und sollte ich unter ihren Trümmern mein Leben verhauchen, wie ein Bösewicht! (ab)

Neunte Szene.

Jolantha. Athanasia.

Jolant. Ich gieng zu weit, und widerrufen kann ich nicht. (Man hört von Weiten einen Trauermarsch) Hörst du den traurigen Ton der bescheidenen Sieger? — Wehklagend tönt die Posaune der unbesiegten Tempelritter um die Erschlagenen. Fulques hat gesiegt! — O Freundinn! Verdient dieser edle Mann, dieser Held nicht einen Thron?

Athan. Er verdient noch mehr; auch Euer Herz!

Jolant. Es ist sein Thron! — Mein Hofstaat trete ein!

Athan. (geht an die Thür).

Zehnte Szene.

Hofstaat. Vorige; dann Fulques, Robert. Tempelritter und Knappen.

Jolant. (Deutet, daß sie den Thron besteigen will; zwei prächtig gekleidete Kanzler, die Krone und Zepter auf Kissen halten, stellen sich an den Thron. Zwei Damen helfen ihr hinauf. Sobald sie sich setzt, fällt alles auf die Knie und legt die Hände auf die Brust. Während dessen dauert der Trauermarsch der Tempelherren fort, und kommt immer näher).

Fulques. Robert. Tempelritter und Knappen. (Die Tempelritter tragen ihre Schwerter in beiden Händen, so, daß die Spitze gegen die Erde steht, und stellen sich in eine Reihe).

Fulques. (Der weisse Wappenrock über den Harnisch ist durchlöchert von Pfeilen und Lanzenstichen. Er tritt bescheiden vor den Thron) Heil und Friede wünsch' ich Euch Königinn von Jerusalem! Mit Gottes und Eurer tapfern Krieger Hülfe sind die Sarazenen geschlagen, und das Kastell erobert.

Jolant. (deutet ihm aufzustehen). Dich und deine tapfern Brüder nennst du dabei nicht.

Fulques. Wir thaten nichts. Gott schlug die Feinde durch unsern Arm.

Jolant. Verlorst du viel von deinen tapfern Brüdern?

Fulques. Achtzehn starben den schönen Tod für's Vaterland und unsern Glauben.

Jolant. Wo ist mein Vetter Fridolin?

Fulques. (seufzt) Ach!

Jolant. (steht auf, der Hofstaat auch) Nun! er ist doch nicht todt?

Fulques. Dem Ewigen sey Lob — Todt ist er nicht. Er wagte sich zu tief mit dem Pannier in die Feinde, um ihre Flucht noch schneller zu bewirken. Ein Kolbenschlag auf's Haupt stürzte ihn. Seine alte Wunde blutete zwar nicht; doch fürcht' ich sehr die Folgen.

Jolant. Wo ist er?

Fulques. Der Großmeister, der uns in Gefahr glaubte, kam auf's Schlachtfeld, und nahm ihn mit. Doch nun entlaßt mich gnädigst, wir müssen für die Erschlagenen bethen.

Jolant. Laß deine Brüder in Frieden ziehen; dir hab' ich noch geheime Aufträge an deinen Meister zu ertheilen.

(Die Tempelritter gehen, die Trauermusik fängt wieder an, und verliert sich bald)

Jolant. (Winkt dem Hofstaat, der sich entfernt. Die Kanzler geben Krone und Zepter ab, und ziehen mit Athanasia sich zurück in den Grund der Bühne) Unglücklicher! (mit gedämpfter Stimme) Was hast du gethan?

Fulques. Vergessen, daß ich noch ein Tempelritter bin.

Jolant.

Jolant. Vergessen, daß die Kanzler und der Senat dich Morgen schon als ihren König ehren wollten; denn deine Entlassung aus dem Orden langte vor einer Stunde aus Rom hier an. Vergessen die Gefahren, die dir nun drohen; vergessen, daß du mir meine Liebe nun mit bittern Sorgen lohnest.

Fulques. Verzeiht Jolantha! In dem Tempelritter beschimpfte er den Königssohn. Nicht was mir droht, ist mir fürchterlich; aber Eure Leiden, diese fürchte ich, diese brechen mir das Herz. Man nehme mir das Kleid, man stosse mich aus dem Orden, das ist mein Wunsch, so bin ich frei.

Jolant. Schone mich nur nicht! Ich weiß es schon; (gebrochen) man kann dich an dem Leben strafen.

Fulques. Nein, das nicht! Kann mir der Großmeister es nicht verzeihen, daß ich ihm schon zweimal besiegt das Leben rettete, so läßt er mich in Ketten legen, und nach unserm Schloß Akra geisseln.

Jolant. Nie wird er sich das erlauben; denn in dir darf er die angebohrne königliche Würde nicht verletzen!

Fulques. Was erlauben sich Vasalen, in Ketten gebohren, nicht, wenn Freiheit und Gewalt ihnen übertragen ist. Wäre Hugo von Payens schon hier!

Jolant.

Jolant. (ängstlich) Er wird ja kommen!

Fulques. Die Zeit ist ungewiß.

Jolant. Auch ist dein Bruder mit einem großen Heere gelandet.

Fulques. Noch steht er um mich zu retten, zu weit von diesen Mauern.

Jolant. So sende dein Kleid zurück, und geh' nicht in den Tempelhof. Ich will dich schützen.

Fulq. Nein! Heilig ist mir Eure Liebe; doch noch heiliger Eure Ehre.

Jolant. Du bist vom Orden losgesprochen. Hier! (giebt ihm ein Papier)

Fulq. Noch bin ich es nicht von dem Konvent. Und wer in diesem Kleide noch vorher sündigt, den straft man noch vorher in diesem Kleide, ehe man ihn entläßt.

Jolant. Flieh!

Fulq. Nein, das fordert nicht! Feige fliehen, Männer gehen der Gefahr entgegen. Gesündigt hab' ich; willig unterwerf ich mich der Strafe, wenn sie gerecht ist. Ich will nicht der Erste seyn, der vermessen Hugos schöne Schöpfung mit frecher Hand zerstöhrt; dazu lieb' ich ihn zu sehr. Ich fliehe nicht, aber auf ein Generalkapitel werd' ich mich berufen.

Jolant. Was kann ich für dich thun?

Fulq. Nichts erhabene Freundinn! Ich beschwör' Euch, vergeßt nicht, Ihr seyd Weib und Königinn! Hofft auf Gott. Er war Zeuge un-

unserer Liebe; kennt unsere reinen Herzen, er wird uns nicht verlassen. Und nun erlaubt Freundinn; ich muß in den Tempelhof.

Jolant. (ängstlich) Wie hör' ich, was mit dir geschehen ist? Weiß Fridolin von unserer Liebe?

Fulq. Der arme Freund! sie hat auf's Neue ihn verwirrt. Wahnsinn trieb ihn tollkühn in den Feind. Ein Kolbenschlag auf's Haupt, in dem der abgebrochene Pfeil noch steckt, wird, fürcht' ich, Folgen für ihn haben. Fest ist er überzeugt, daß er Euch liebt, und drum ist sein Wahnsinn ihm willkommen.

Jolant. Wäre mein Herz nicht rein, wie deines, und unsre Liebe nicht tugendhaft: ich würde in dem Verhängniß Gottes Strafe fürchten.

Fulq. Nur prüfen will er uns, und uns fühlen lassen, was Leiden sind; damit wir auf dem Thron der Menschenleiden nicht vergessen.

Jolant. Hüte dich vor dem Grafen, ich habe ihn vom Hofe verbannt.

Fulq. Er ist im Verständniß mit dem Großmeister; dieß erfuhr ich in der Schlacht von einem Bruder. Nun lebt wohl!

Jolant. Wann und wo seh' ich dich wieder? Vielleicht in jener Welt!

Fulq. Nein, in dieser. Mir ahnet es, wir sehen uns bald wieder.

Jolant. Wiedersehen! O Vorgefühl ewiger Freuden nach dem Tode! Werd ich euch erleben? Lebe wohl! (da sie geht, kommen ihr die Kanzler tröstend entgegen, und führen sie mit Athanasien ab)

Fulq. Lebe wohl! So nahe an dem Hafen meines Glücks, schleudert mich der Sturm meines Zorns in das weite Meer zurück!

Eilfte Szene.

Fridolin. Fulques.

Fridol. Lieber Bruder! Ich lade dich zur Hymne für die verstorbenen Brüder, und im Namen des Großmeisters zu einem Kapitel, das versammelt wird, über einen schuldigen Bruder zu richten.

Fulq. Ich gehorche im Gottes Namen. Aber wie geht es dir? Hast du am Haupte noch Schmerzen?

Fridol. Wenn andere leiden, fühl' ich nichts. Graf Barzellona war bei dem Großmeister.

Fulq. Wird der Schlag keine Folgen haben?

Fridol. Ich kann wieder vernünftig schliessen, denn ich sehe, daß du verlohren bist. Nach den Statuten unsers Ordens darf ich dich nur erinnern, daß du gesündiget hast; aber

aber nach den Statuten unsrer Liebe darf ich dich bitten: nimm Jolanthens Bild von deiner Brust!

Fulq. Ich schwur es, nur der Tod soll mich von diesem Bilde trennen; meineidig wird kein Königs-Sohn.

Fridol. Nicht? (starrt vor sich hin) Ja, das ist wahr! Auch gut! — Sieh die weissen Schaafe — Nein, glaub es nicht — es sind Wölfe. Lacht nicht! (lachend) Nach Akra wollt ihr ihn geisseln? — Zurück! Wenn mich meine Wunde schmerzt, so laßt ihn gehen! Ich schlage tobend mit dem Schwert darein. Der Pfeil war nicht vergiftet, sonst — Ja, ja! Man meynt es nicht gut mit mir.

Fulq. Freund! Fasse dich!

Fridol. Jolantha wird doch weinen. Ja, ja! Sieh, sie weint! Thränen und ein Diadem! O welch ein Schmerz! Schneidet mir den Pfeil heraus! Sieh, wie es blutet!

Fulq. Habe Erbarmen, und sammle deine Sinne! (hält ihm mit der Hand die Augen zu) Du siehst Gestalten, die nicht sind.

Fridol. (nimmt die Hand weg, und starrt ihn an) Es schmerzt — Hier. Was sollte ich doch bei dir? — Ja recht! Wir sollen gehen.

Fulq. Armer Fridolin!

Fridol. (hält sein Haupt mit beiden Händen) Du weinst? Weine nicht! Du weißt

ja seit Jahren schon, daß das gleich vorüber ist. Nimmt mein Wahnsinn zu, so nehmen meine Leiden ab. Gewinn für mich, kann dir ja keine Schmerzen machen. Doch wovon sprachen wir? — Freund! Leg ab das Bild! Gieb die Schätze, die dir dein Bruder sandte, dem Orden; man weiß schon, wo du sie hast.

Fulq. Also verrathen?

Fridol. Alles. Bekenne, wie du das Uibrige verwandt, und bitte die Brüder um Barmherzigkeit.

Fulq. Dann erfährt der Großmeister, warum ich mich seiner Wahl widersetzte, und daß er seine Würde wieder niederlegen muß; weil Hugo von Payens bald kommt.

Fridol. Bekenne es, daß du heute im Zorn tödtliche Waffen gegen einen Christen gezogen, und bitte die Ritter um Barmherzigkeit.

Fulq. Was wird es helfen, wenn man mich verderben will?

Fridol. Bereu' es, daß du im Zorn nach einem Bruder-Ritter schlugst, und bitte um Barmherzigkeit.

Fulq. Wird diese Formel versöhnen meine Feinde?

Fridol. Versöhnen nicht, doch besänftigen vielleicht.

Fulq. Wohlan es sey! Wenn man mich aus dem Hause stößt, mir bloß den Mantel nimmt —

Fridol.

Fridol. Dann wären barmherzig unsre Brüder. Komm! Ich Unglücklicher muß dich auf die Schlachtbank führen! Wehe mir!

Fulq. Fasse dich und komm!

Zwölfte Szene.

Vorige. Athanasia.

Athan. Jolantha, unsre Königin läßt dich bitten, hier noch einige Augenblicke zu verziehen.

Fridol. Jolantha? Nichts davon! (starrt sie an) Hier? Nein, das kann ich nicht; denn ich traue Euch nicht! O ihr habt nichts Gutes mit mir vor! Ich weiß es schon, wenn ich schlafe, wollt ihr mich ermorden; das ist nicht schön! — Fort! fort!

Athan. Wie, du glaubst —

Fridol. O lache nicht! Wer wird über einen Thoren lachen, der selbst im Wahnsinn zeigt, daß er fromm und edel denkt? Doch nein! — Ja! Wie? Jolantha sehen? Nein, das will ich nicht! Aber sagen kannst du ihr — (er will ihr etwas in's Ohr sagen — greift aber schnell nach Fulques) Sterben oder retten! Komm! (zieht Fulques mit sich fort)

Fulq. Freund!

Athan. Ach! seine Krankheit wächst mit jeder Stunde!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Vorn eine Halle, die auf schwarzen Marmorsäulen ruht mit geschlossener Kuppel, aus der eine Vase herabhängt, die die Halle beleuchtet. Hinten in der Mitte ist ein Säulengang, der in eine zweite Halle führt, die ganz geschlossen ist.

Erste Szene.

Fridolin. Kurt.

Kurt.

Lieber Bruder Ritter! Unter dem Siegel deiner Pflicht fordere ich Verschwiegenheit über das, was ich dir sagen will.

Fridol. Gerne, lieber Bruder! auch ohne zu geloben, muß ich schweigen. Was hast du mir zu bekennen?

Kurt. Meinen Blödsinn.

Fridol. Rede!

Kurt. Stäts hielt ich unsern neuen Großmeister für einen frommen Mann, und unsern Ritter Fulques für einen bösen Bruder. Aber ich

ich glaube, ich habe mich in dem ersten betrogen.

Fridol. Und in dem zweiten auch.

Kurt. Ich will es glauben; denn ich bin an blinden Glauben so gewöhnt, daß ich nicht denken kann. Heute aber dacht' ich doch — Nein ich sah, und denke nun, daß unser Ritter Großmeister nicht handelt, wie er sollte. Er kann heucheln, das sah ich heute bei der Königinn. Fulques geht freilich zu stolz einher, achtet unser einen wenig, aber heucheln sah ich ihn nie. Habe ich ihm also Unrecht gethan, so denk' ich mir: daß wenig Scharfsinn haben, vor Gott ja keine Sünde ist.

Fridol. Nein wahrlich nicht! Bist du fertig?

Kurt. Noch nicht. Etwas wichtiges, das wichtigste liegt noch auf meinem Herzen.

Fridol. Sag' es mir!

Kurt. Ich möchte wohl! Aber es ist wichtig, und du bist zu Zeiten so gewiß, so —

Fridol. Ich weiß es schon, verwirrt.

Kurt. Ja, und doch mußt du es wissen; denn du kannst warnen, deuten, von Weiten zu Fulques reden: so, daß er dich doch versteht. Höre also: als der Graf von Barzellona vorhin bei unserem Großmeister war, da sprach der Graf so heftig. Was kann das seyn, dacht' ich? Ich hörte unseren Bruder Fulques nennen; da wurd' ich neugierig, und horchte ein wenig

an der Thüre, und hörte so etwas von einem Meuchelmorde.

Fridol. Ritter! ich bin ganz bei Sinnen. Rede weiter! (ein feyerlicher Marsch beginnt) Sie kommen! Schweig! Nach dem Konvent seh ich dich. (beide ab)

(Knappen kommen und besetzen die Halle)

Zweite Szene.

Sonnack, Kurt, Robert, Fridolin, Fulques, Raymund, Tempelherren. (Jeder legt sein Schwert auf seinen Platz, und alle ziehen schweigend in die andere Halle; dann verwandelt sich der Marsch in eine Hymne.

Einige.

Merk', o Herr, auf unsre Worte,
Oeffne deine Himmelspforte!

Viele.

Nimm sie auf in deinen Schooß!

Alle.

deinen Schooß!

Einige.

Weihet den erschlagnen Söhnen
Unsre heissen Bruderthränen!

Viele.

Templer! adelt so ein Tod!

Alle.

so ein Tod!

Eini-

Einige.

Laßt in ihrem Blut uns spiegeln,
Sterbend unsern Bund besiegeln!

Viele.

Siegend sterben für das Kreuz!

Alle.

Für das Kreuz!

Einige.

Helden ehrt man nicht mit Klagen.
Drum laßt sie zur Ruhe tragen!

Viele.

Und pflanzt Lorbeern um ihr Grab!

Alle.

Um ihr Grab!

(Nach geendigter Hymne geht jeder Ritter still auf seinen Platz, nimmt sein Schwert und setzt sich)

Raym. (setzt sich) Wacht Knappen, daß Niemand, der nicht Ritter ist, Dinge vernehme, die dem Orden Schande bringen können! Wer Ritter Marschall, erfüllte in der heutigen Schlacht nicht seine Pflicht?

Fulq. Alle thaten sie.

Raym. Wohl! Doch sahe ich, daß die Knappen ohne Rüstung sich in das Treffen wagten; das soll ohne hohe Noth nicht seyn. Das eroberte Kastell [illegible]d mit zwanzig Rittern und zweihundert Knechten für diese Nacht verstärkt. Empfangt die Kriegslosung und das Feldgeschrei.

Fulq. (geht zu Raymund).

Raym. (sagt ihm etwas ins Ohr).

Fulq. (sagt es Fridolin, und so geht es weiter, bis es ganz herum ist)

Raym. (steht auf. Pause) Und nun ihr lieben Brüder Ritter! bittet mit uns den Himmel, daß wir heute gerecht und weise sind, damit unser Panier stäts den Feinden furchtbar bleibe. Wir ermahnen daher alle und jeden bei Rittereid und Bruderpflicht, daß keiner bei diesem Strafgericht von Haß oder Liebe sich verblenden lasse. Wer daher mit heissem Blute spricht, und erhitzt seine Stimme giebt, wird nicht gehört, bis er kälter ist. (setzt sich wie alle) Schuldig sind wir alle, doch wer unter uns der Schuldigste ist, der stehe auf und bekenne uns. Wer hat sich anzuklagen?

Fulq. (steht auf) Ich!

Raym. Du, mein lieber Bruder? — Komm zu uns, und bekenne uns und den Brüdern deine Schuld.

Fulq. (geht hin) Ich habe vor drei Monaten sechzigtausend goldene Byzantinen von meinem Bruder zu meinem Gebrauch erhalten, und sie dem Orden verschwiegen; darum bitte ich die Brüder um Barmherzigkeit!

Raym. Wo hast du das Geld?

Fulq. In einem Hause, dem Pallaste gegenüber, wo ich Kranke und Waisen dieser Stadt unter fremden Namen versorgen ließ, hab ich

noch

noch dreißigtausend Byzantinen. Ich bitte die Brüder um Barmherzigkeit!

Raym. Nur noch dreißigtausend Byzantinen! Wie hast du die andern angewendet? Gieb Rechenschaft!

Fulq. Fünftausend hatte ich für die Armen schon ausgegeben, als ich von einem gefangenen Sarazenen erfuhr, daß unser aller Vater, der neunzigjährige Hugo von Payens zu Damaskus noch in schweren Ketten schmachtete; ich kaufte ihn mit fünf und zwanzigtausend Byzantinen los, und erwarte ihn jetzt. Darum bitt' ich die Brüder um Barmherzigkeit.

Raym. (etwas unruhig. Pause, in der er sich sammelt) Das war nicht recht, mein Sohn! Du weißt doch, daß wir für einen gefangenen Ritter den Sarazenen nur einen Dolch oder ledernen Gürtel biethen dürfen? hast du besondere Ursachen gehabt, dieses Geboth zu übertretten?

Fulq. Sonst keine, als Mitleid und Dankbarkeit. Hugo ist unser Stifter, der Christenheit Beschützer, der größte Menschenfreund und unsers Ordens schönster Schmuck. Er gab das Gesetz; ich übertrat es um seinetwillen, denn ich konnte den Greis nicht im Elend wissen.

Raym. Besinne dich mein Sohn, was hast du noch gethan?

Fulq. Ich habe heute meinen Bruder

Ritter Kurt mit dem Schwert geschlagen, und bitte um Barmherzigkeit.

Raym. Ritter Kurt, hast du geblutet?

Kurt. (steht auf) Nein, es that auch nicht weh; es war ein Versehen — darum verzeh ich ihm.

Raym. (verlegen ihn ansehend) Du bist ein guter Bruder! (zu Fulques) Was hast du noch auf deinem Herzen?

Fulq. (schwer) Ich zog das Schwert gegen den Grafen Barzellona; aber es war Nothwehre; denn er stieß mich mit dem Knopf seines Schwertes beschimpfend und gewaltig auf die Brust.

Raym. Du warst ja mit Eisen bewaffnet?

Fulq. Ja!

Raym. So! Da konnte es ja nicht weh thun. Hast du uns nun alles bekannt?

Fulq. (beklemmt) Ja!

Raym. Wer etwas verschweigt, hat alles verschwiegen, und von uns für nichts Barmherzigkeit zu hoffen. Hast du alles gesagt?

Fulq. (fester) Ja!

Raym. Fridolin! führe ihn hinaus, ermahne ihn ernstlich, aber mit Geduld zur Offenherzigkeit. Sag ihm, uns sey nichts unbekannt.

Fridol. (führt Fulques ab)

Drit-

Dritte Szene.

Vorige ohne Fridolin und Fulques.

Raym. Hartnäckig verschweigt er noch, was wir schon wissen; doch ich hoffe, Fridolin wird auf ihn wirken. — Nun Ritter, ihr habt seine Verbrechen, die er eingestanden, gehört. Doch wir wollen gnädig seyn, und über ihn, und seine eingestandenen Verbrechen nach Recht erkennen. Er werde also aus dem Orden gestossen, und von Jerusalem nach Akra zum ewigen Gefängniß gegeisselt. Wer unsrer Meynung ist, bedecke jetzt sein Haupt. (Sieben Ritter, unter denen Sonnak ist, bedecken sich)

Robert. (steht auf) Nein; diese harte Strafe hat er für seine Verbrechen nicht verdient. Verlust des Kleides und unserer Ritterwürde ist genug.

Raym. (immer kalt) Laß hören deine Gründe!

Robert. Daß er durch Verschweigung des Geldes den Orden beraubte, ist nicht zu läugnen; aber er wandte das Geld doch als Christ und Ritter zu frommen Werken an. Dafür nimmt man ihm das Kleid. Daß er unsern Vater aus der Gefangenschaft erlößte, und seine Ketten freilich für große Summen brach, ist ein großer Fehler; aber er fehlte als Mensch, erhaben und königlich. Dafür nimmt man ihm das Kleid. Er hüllt sich dann in seine edlen

Thaten, und er ist so weiß wie wir. Daß er einen Bruder Ritter schlug, war ein Versehen; aber daß er sein Schwert gegen einen Christen zog, ist ein Verbrechen, das größte, das ein Tempelherr begehen kann. — Dafür stoßt man ihn aus dem Orden. So denk' ich, und wer anders —

Raym. Lieber Bruder, du wirst heftig! (deutet ihm zu sitzen) Werde kalt, dann rede weiter!

Vierte Szene.

Vorige. Fridolin. Fulques.

Fridol. Lieber Herr und Großmeister, was er mir bekannte — hab' ich ihm verziehen.

Raym. (lächelnd) Ja; was bekannte er dir?

Fridol. Mir alles, was ich weiß.

Raym. Hast du ihn mit Liebe und Geduld ermahnet uns alles zu entdecken?

Fridol. Ja!

Raym. (zu Fulques) Lieber Bruder! Du vermehrst durch dein Schweigen deine Schuld. Doch vielleicht ist dein Gedächtniß nicht das beste; wir wollen ihm daher zu Hülfe kommen. Man sagte uns, du führtest einen geheimen Briefwechsel.

Fulq. Das darf ich; ich bin Ritter-Marschall.

Raym.

Raym. Und mit Ehren, lieber Bruder! Aber darf ein Ritter-Marschall auch mit einem Weibe — Werde nicht blaß lieber Fulques —

Fulq. Wenn Ihr —

Raym. Man sagte uns, du trügest ein weibliches Bild auf deiner Brust, und verehrtest das Bild wie eine Heilige. Noch bist du Tempelritter. Die es uns sagten, sind freilich nicht von den unsrigen; aber doch, sage uns, was an der Sache ist? — Du schweigst? — Entkleide dich!

Fulq. Ja, ich trage das Bild einer edlen Frau auf meiner Brust, und in ihr verehr' ich jede Tugend.

Raym. Das kann seyn: aber lege das Bild hier ab!

Fulq. Nimmermehr! Wer das Bild sehen, mir es nehmen will, der muß mir erst das Leben rauben.

Raym. Wir ermahnen dich mit Liebe und Geduld, sey gehorsam, und leg' das Bild ab!

Fulq. Ich schwur es nie zu zeigen, nie von mir zu geben. Wollt ihr mich zum Meineid zwingen?

Raym. Gehorsam ist dein erster Eid, und der entkräftet alle. (fester) Lege das Bild ab!

Fulq. Ich sehe nun, Ihr wißt alles, und wollt mich nur durch mein Weigern recht strafbar in der Ritter Augen machen. Es soll Euch gelingen! Denn eher sollen vom Blut diese Wände triefen, eh' Ihr —

Robert.

Robert. (steht auf, zu Fulques) Lieber Bruder, fasse dich! (zu Raymund) Lieber Ritter und Großmeister! Fulques ist im heftigsten Zorn, er weiß nicht, was er spricht. Verzeiht ihm aus Barmherzigkeit, was er jetzt sagte, und gebt ihm sich zu fassen Zeit.

Raym. Ja, du hast recht; wir danken dir. Fridolin! Besänftige ihn durch fromme Worte und Ermahnung. (Fridolin geht mit Fulques ab)

Fünfte Szene.

Vorige ohne Fridolin und Fulques.

Raym. (nach einer Pause). Nun Ritter! Ist der Verlust des Kleides und unsers Hauses nun auch noch genug?

Sonnak. Nein!

Robert. (steht auf). Ja! er hat noch nicht wie wir, dem Ehestand abgeschworen, und haben wir nicht noch Ritter, die Weiber haben?

Raym. Diese sterben aus. Wer sich dem Schwerte widmet, und für den Glauben sterben will, darf an keinem Weibe hängen.

Robert. Verlust des Kleides und unsers Hauses ist genug; und wer anders spricht, glaub' ich, handelt —

Raym. (deutet ihm sich wieder zu setzen) Du wirst wieder heftig! Wer leidenschaftlich spricht, ist meistens partheyisch. Man laß uns Fulques kommen. Nun ist er kalt genug. Kehrt er

er auch jetzt noch nicht zum Gehorsam zurück, so brauchen wir die Gewalt, die uns Gott verliehen hat.

Sechste Szene.

Fulques. Fridolin. Vorige.

Raym. Lieber Bruder und Ritter, du hast viele und schwere Verbrechen begangen. Vermehre sie nicht durch Ungehorsam, Gewalt und Widerstand. Gieb her das Bild!

Fulq. Nein, ewig nicht!

Raym. Knappen, braucht Gewalt! Entkleidet ihn!

Fulq. Gewalt! (greift nach dem Schwert, zieht es halb heraus, in dem Augenblick bebt er zurück)

Raym. Er zieht das Schwert!

Robert. Bruder!

Fridol. Fulques, du bist verlohren!

Raym. Nun können wir ihn nicht mehr schonen. Und wer sich seiner Verbrechen nicht theilhaftig machen will, der spreche nach Recht und Pflicht wie wir. Nun hat er auch uns und den Konvent beleidigt. (zu den Rittern) Bereitet euch zu dem Urtheilsspruch. (Pause) Fulques, Graf von Anjou, wir erklären dich Kraft unsers Großmeisteramtes unwürdig unsers heiligen Ritterordens. Hauskomthur! thue deine Pflicht und entweihe diesen durch Beraubung dessen, was uns werther als das Leben ist.

Fridol. (zu Fulques). Du Graf von Anjou bist unwerth dieses Ritterschwertes! (nimmt es ihm lächelnd und legt es auf den Boden) denn du hast es entweiht. Befleckt hast du durch deine Sitten diesen weissen Mantel; herab mit ihm! (reißt ihn fort und legt ihn hin) Du bist unwerth dieses Kleides; denn du hast in ihm beraubt unsern armen Orden und die Christenheit. (nimmt ihm das Kleid) Es soll nur eine edle, schuldfreie Brust bedecken; darum zog ich es von der Deinigen. Mit dem Schwert schlug man dich zum Ritter, mit diesem Backenstreich nehm' ich dir die heilige Ritterwürde. (schlägt ihn sanft auf die Backen und weint dabei)

Raym. Und nun Knappen, übergebt ihn dem Bruder der Kette.

Fridol. Haltet! — Hört mich Großmeister und ihr meine Brüder! Seht auf diesen entehrten Fürsten! Er war ein frommer Mann und der tapferste unter uns. In neun Schlachten schlug er die Sarazenen, und eroberte uns Tabor, Samaria und Akkon wieder. Ist er unwerth unsers Schwertes, so bin ich es auch. (legt es hin; Murren unter den Rittern) Weiß wie der Schnee im Norden sind seine Tugenden, weisser, wie dieser Mantel. Er allein sprang in den Jordan, und hohlte mit den Wellen kämpfend diesen unsern Großmeister aus den Fluthen. Pilger schützen, Kranke pflegen, und Unter-

Unterdrückten helfen, war von jeher seines Herzens höchste Lust. Befleckt man damit diesen Mantel, so verdiene auch ich ihn nicht. (wirft seinen Mantel ab) Dieses Kleid soll nur ein edles Herz und eine schuldfreie Brust bedecken. Er ehrte die Obern, liebte uns und alle Menschen. Er kaufte mit Gefahr, Ehre und Leben zu verlieren, unsern neunzigjährigen Vater von seinen Ketten los. Er übertrat ein Gesetz, in dem zwar Größe, aber keine Menschlichkeit herrscht; und das macht sein Herz groß und edel, und erhebt ihn weit über uns. Ich liebe diesen Fehler, ich ehre ihn dafür, und darum bin auch ich unwürdig dieses Kleides. (wirft es hin) Und nun komm, du entehrter Ritter; wir wollen Menschen suchen.

Raym. Haltet! Fridolin! Du warst heftig; was du sagtest, haben wir nicht gehört. (zu den Rittern) Liebe Ritter, verzeiht ihm aus Barmherzigkeit, und bringt ihn in's Krankenzimmer: zum Dienst ist er hinfort untauglich. — Du aber, Graf von Anjou, du hast dein ganzes Urtheil noch nicht vernommen. Du zogst gegen uns und den Konvent das Schwert; dafür senden wir dich zum ewigen Gefängniß gegeisselt nach Akra.

Fulq. (schaudernd) Ha!

Robert. Haltet!

Kurt. Haben wir schon gestimmt?

Robert. Auf Verlust des Kleides und un-

sers

sers Ordens, so weit hatten wir gestimmt. So weit und weiter nicht! Souvrain seyd ihr hier nicht.

Raym. Nicht wir sind Souvrain, sondern das Gesetz.

Robert. Euer Haß ist Euer Gesetz, aber nicht das unsrige. Er bath um Barmherzigkeit, er thut es noch ein Mahl, und wir wollen stimmen.

Fulq. Nein, nun nicht mehr! Zu groß denk' ich, um von diesem Barmherzigkeit zu nehmen. (zieht ein Pergament hervor) Ich bin kein Tempelritter mehr. Leset! (reicht es hin)

Raym. Wohl! Unbelohnt und unbestraft entlassen wir ja keinen! Wer in diesem Kleide sündigt, wird erst in ihm gestraft. Eher kann man Euch nicht entlassen.

Fulq. So appellire ich an ein General-Kapitel.

Robert. Das kann er!

Sonnak. (steht auch auf) Das kann er nicht; denn hier sind dreißig Ritter.

Raym. (kalt) Liebe Brüder, entzweit euch nur nicht! Ihr seyd wieder heftig, setzt euch nieder!

Robert.) (setzen sich) In Gottes
Sonnak.) Namen.

Raym. Knappen, gehorcht! Legt ihn in Ketten!

Robert. (steht auf und kniet vor ihm nieder)

der) Ich bitte, ich beschwöre Euch, handelt gerecht; denn Unrecht dulden Ritter nicht. Bedenkt, er ist eines Königs Sohn, und sein Bruder landete mit einem großen Heere. Wird er die Schmach nicht an uns rächen?

Raym. Wir fürchten nur Gott.

Robert. Soll Zwietracht das Heil der Christenheit zerstören? Wollt ihr um eures Hasses Willen viele tausend Christen der Wuth des Feindes übergeben und der Sarazenen Sache dadurch befördern? Fluch und Schande dem Manne, der, um seinen Ehrgeitz zu befriedigen, Nazionen und Provinzen dem Feinde überliefert, und das Wohl des Vaterlandes vergißt! Schande der Nachwelt dem Manne, der um seinen Haß zu kühlen, die Brüder seines Glaubens und seiner Sitten vom Feinde morden läßt!

Raym. (etwas heftig) Wer will, wer thut das?

Robert. Ihr! — Wenn ihr diesen so behandelt. Sein Bruder kann es nicht dulden, und ich sehe Gräuel und Verwüstung in diesem heiligen Lande. Darum — wer die gute Sache liebt, wer Unrecht haßt, und die Gerechtigkeit verehrt, der stehe auf, und zeige, daß er meiner Meynung ist! (Drei und zwanzig Ritter, unter ihnen Kurt, stehen auf) Seht, die Mehrheit der Stimmen ist gegen Euch! — Fulques bleibe als Gefangener hier, bis Hugo von Payens erscheint, oder ein Generalkapitel berufen ist.

Sonnak. Nein, gehorcht dem Großmeister. (steht auf)

Raym. Brüder! Ritter! Vergeßt nicht, daß ihr auch Christen seyd. (zu den Knappen) Führt ihn fort!

Robert. (springt zwischen Fulques und die Knappen) Knappen! zurück! Soll ich euch lehren eure Pflicht? Wenn die Ritter im Konvent uneins sind, gehorcht ihr keinem Theil. Braucht also nicht Gewalt. (zu Raymund) Zum letzten Mal erwägt, Ihr stürzt uns in's Verderben. Seines Bruders Heer ist nahe. Ich bitt' Euch, widerrufet! Ich fordere es im Namen der ganzen Christenheit, und nun gehorcht!

Raym. (steht auf) Wer wagt es hier zu gebiethen? Wir sind Großmeister. Wer wagt es?

Robert. Ich! Im Namen dieser; denn wo der Großmeister fehlt, ist es der Brüder Pflicht ihn zu lehren, was er dem Orden schuldig ist. Dem Konvent zu gehorchen habt Ihr bei Eurer Wahl geschworen. Gehorcht, Großmeister! dem Konvent.

Raym. (setzt sich gelassen nieder) Du bist im Zorn! — Ich sende dich hinaus, wenn du nicht kälter sprichst.

Sonnak. (stellt sich Robert entgegen) Verwegner, schweig! (stößt ihn fort) Und laß die Knappen mit den Gefangenen gehen!

Robert. (zieht das Schwert) Sklave eines ungerechten Richters. Fridol.

Fridol. (Gieng verlohren umher, und nahm an nichts mehr Antheil)

Fulq. (War allein mit Fridolin beschäftigt, jetzt tritt er hinzu) Bruder halt ein! Willst du dich mit mir in's Verderben stürzen?

Robert. Nicht für dich, für die gerechte Sache zog ich das Schwert, und für diese kann ich auch sterben. (stößt Sonnak mit dem Schwert) Gegen diesen feilen Knaben zog ich es.

Sonnak. (Zieht und haut nach ihm. Sie fechten. Die Glieder der verschiedenen Partheien ziehen rasch gegen einander, und fechten ebenfalls)

Siebente Szene.

Hugo von Payens. Vorige.

Hugo. (Greis von neunzig Jahren, kahlen Kopf, schneeweißen Bart, er trägt einen hohen weissen Stab) Haltet! Was sehen meine Augen?

Alle. (erstaunt). Hugo! unser Stifter! (knien alle nieder bis auf Raymund)

Fridol. (an seiner Rechten) Vater!

Fulq. (an seiner Linken) Frommer Vater!

Hugo. Euer Hirte! — Aber mit Schmerz und Erstaunen seh' ich, daß meine Lämmer reissende Thiere geworden sind, die sich selbst zerfleischen! — Ich muß fliehen, sonst zerreissen sie auch mich, mich ihren alten Vater, der sie so zärtlich liebt, und der sie zu segnen kam.

Fulq. Segnet uns!

Hugo. Brüder ziehen ihre Schwerter gegen Brüder! und Ritter für die Christenheit wollen sich ermorden! Laßt mich das nicht überleben; ich bitt' euch um Barmherzigkeit! Hier steh' ich ein Greis von neunzig Jahren, in jedem Betrachte elend, und nun auch kinderlos. — Kehret eure Schwerter gegen diese Brust, und ermordet mich zuerst. Ich werde meine Mörder segnen.

Viele Ritter. Verzeiht!

Hugo (gerührt). Mußten meine halb erloschnen Augen das noch sehen! Mußt' ich noch erfahren, daß der Mensch in jeder Form ein Sklave seiner Leidenschaften bleibt, und nie ganz zu veredeln ist. O! ich sehe es, ich habe nicht für die Ewigkeit gebauet! Und bald wird eine freche Hand dieß schöne Werk zerstöhren, niederreissen das Denkmahl wahrer Frömmigkeit, die Schule jeder Tugend, und mir und euch zum Hohn, und dem menschlichen Geschlechte zur ewigen Schande auf dieses Denkmahl schreiben: „Menschen bleiben Menschen!" — Gut war mein Wille und mein Glaube; aber ich habe in den Maschinen mich verrechnet. Meinen Geist kann ich euch nicht geben, nicht einhaucheu meine Seele, und darum hört die große Wahrheit: Wer groß handeln will, und kann es nicht allein, der gebe Größe auf. O meine Weisheit wird ein Spott der Sarazenen werden! (Pause, in der er sich faßt, gebiethend)

Steht

Steht auf. Ich weiß schon, und sehr genau, wer hier der Schuldige ist. (zu Raymund) Du bist an meiner Statt gewählt. Für jetzt bist du nur Großkomthur. Als solchen lade ich dich vor mein krankes Herz. Gieb Rechenschaft von meinen Söhnen!

Raym. Ritter Fulques ist ein mannigfacher Verbrecher. Er hat dem Orden Schätze verheimlicht.

Hugo. Und mich, was ich bei der Königinn erfuhr, heimlich mit 25000 Byzantinen ausgelößt. Dafür dank' ich ihm nicht, und dafür werd' ich ihn strafen. Ich wußte es nicht. Doch das Geld ist dem Orden noch nicht verlohren. Morgen Abend empfangen es die Sarazenen von dem Armenier, und Morgen Früh geh' ich noch nach Babylon zurück. Wer seine Gesetze nicht selber ehrt, muß keine geben.

Fulq. Wie? Ihr wollt —

Hugo. Mich und den Orden ehren, und in Ketten sterben. Schweig! — (zu Raymund) Komthur! Was hat er noch gethan?

Raym. Er hat das Schwert gegen den Grafen von Barzellona gezogen.

Hugo. Dafür ist er des Kleides verlustigt, ob es gleich Nothwehre war.

Raym. Er trägt das Bild eines Weibes auf seiner Brust.

Hugo. Das darf er; denn er ist schon jetzt kein Tempelritter mehr, und seit zwei Monden

schon von unserem Orden und seinen Pflichten frei gesprochen. Was hat er noch verbrochen?

Raym. Wir wollten ihm das Bild nehmen, und ihn gegeisselt nach Akra senden, da zog er gegen uns das Schwert.

Hugo. Als ihr das Bild sehen wolltet? Waren alle Ritter Eurer Meynung, ihn unter Geisselstreichen nach Akra zu senden?

Raym. (ganz weg) Nur sieben.

Hugo. (sieht die Zahl an) Sieben unter dreißig! Man darf an Menschenwerth noch nicht verzweifeln. — Was that er noch?

Raym. Noch? Ist das nicht genug?

Hugo. Genug, um ihm das Kleid zu nehmen. — Fulques! unwürdig bist du des Kleides, das du schon nicht mehr trägst. Du hast den Orden beraubt und brachst meine Ketten, dafür stoß' ich dich aus dem Hause. Du zogst dein Schwert gegen einen Christen, und darum bist du kein Tempelritter mehr. (schlägt ihn auf den Backen) Geh' Unwürdiger! Sey groß und menschlich! Thue deinen Feinden Gutes! (schiebt ihn fort)

Fulq. (kniet nieder) Vater!

Hugo. Auch wir sind deine Söhne. Wenn du Vater dieses Volkes bist, so hasse um Kains Willen deine Brüder nicht. Vergiß es nie, nur sieben waren unter dreißig! (schiebt ihn fort)

Fulq. (geht ab)

Achte Szene.

Vorige, ohne Fulques.

Fridolin. Vater! hier ist auch ein Schuldiger! — Ich warf das Kleid von mir.

Hugo. Komm an mein Herz! Brüder seyd barmherzig! Er ist krank. Ehrt ihn um seiner Krankheit Willen. Gott stärke und erlöse dich.

Fridol. (weint heftig)

Robert. Herr und Vater! Ich widersetzte mich dem Komthur und seinem Urtheilsspruch, fluchte heftig, gerieth in Zorn, und zog hier das Schwert. Vergebt mir aus Barmherzigkeit!

Hugo. (feyerlich) Geh' in den Kerker! Schlaf und speise auf der Erde, und wehre durch neun Tage nicht die Hunde ab, die mit dir an einem Knochen nagen.

Robert. Ich segne die Hand, die mich straft. Aber segnet Ihr auch mich. (kniet nieder)

Hugo. (legt die Hand auf sein Haupt) Wolle stäts das Gute, aber woll' es sanft! Und nun Großkomthur! morgen geh' ich wieder in den Kerker, und meinem Tod entgegen. Ihr bleibt, was ihr seyd! — Aber hört die große Wahrheit! Nur mit Menschenliebe gewinnt man Menschen, und leitet sie zur Tugend. Ich fordere einst an jenem grossen Tage als Vater meiner Söhne Rechenschaft von Euch. — Wehe dir (zu Raymund) Freund! wenn auch auf dieser Erde alles dir gelingt, und du da oben

 nicht

nicht bestehen kannst! Hier vor allen Brüdern legt der sterbende Greis sein Vermächtnis in dein Herz. Es ist die Warnung: „Handle stäts ohne Leidenschaft!“ Kommt! (mit allen ab) (Der Vorhang fällt).

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Hof der Tempelritter; in der Tiefe sieht man den Eingang, der von Tempelrittern und Knappen bewacht wird; in der Mitte eine Statue, nämlich zwei Ritter auf einem Pferde reitend.

Erste Szene.

Kurt. Fridolin.

Kurt.

So ist es lieber Bruder! Hugo von Payens hat unsern Großmeister ganz umgekehrt.

Fridol. Ich traue diesem Heuchler nicht.

Kurt. Nicht? Du glaubst also, er und sein

sein Vetter der Graf werden den Vorsatz Fulques zu ermorden, nicht aufgeben?

Fridol. Nein, Bruder, ich glaub' es trotz allem nicht. Als König von Jerusalem kann Raymund ihn nicht sehen, so wenig als der Graf ihn als Jolanthas Gemahl und seinen Herrn ruhig erblicken kann.

Kurt. So müßte er doch sterben?

Fridol. Er stirbt nicht; wenn du mir helfen willst, und ich dir trauen kann.

Kurt. Du sprichst wieder wunderbar! Kann man dann nicht fromm und doch ehrlich seyn? Was soll ich thun?

Fridol. Die Mörder schliessen richtig. In dem Pallast der Königinn kann er die Nacht nicht bleiben, und wo will er hin als in das Haus, in dem er die Kranken pflegte?

Kurt. Du sprichst ganz vernünftig, Fridolin! Dann wollen sie ihn mit vergifteten Pfeilen ermorden. So hatten sie es beschlossen, im Falle Fulques durch unser Konvent nicht ganz gestürzt werden könne. Ich sah vor einer Stunde, wie der Graf dem Großmeister Kleider brachte.

Fridol. So thue, was ich dir sage. Begieb dich in einer Stunde aus dem Ordenshaus, nimm unter irgend einem Vorwande einige Knappen mit, besetze alle Strassen, die zu dem Pallaste führen, und wenn du Mör-

der! rufen hörst, so nimm jeden in Verhaft, der dir begegnet, und führe ihn zu dem Pallast.

Kurt. Ja, warum aber das?

Fridol. Damit Fulques ruhig auf dem Throne herrscht, und die Mörder überwiesen werden, daß sie Mörder sind.

Kurt. Wie willst du sie überweisen, daß sie Mörder sind, wenn Fulques durch sie nicht ermordet ist?

Fridol. Ihre Pfeile empfange ich.

Kurt. Gott bewahre! — Du!

Fridol. Ohne Sorge! — Ich bin bewaffnet vom Fuß bis auf den Wirbel meines Hauptes. Ich werde sie erkennen, und trete dann auf als Zeuge gegen sie, wenn du sie bringst.

Kurt. Ja, das läßt sich hören! Aber vergiß nur nicht, dich ganz zu waffnen! — Höre! Es ist so — so — Wenn du darauf vergässest — Wär' es daher nicht besser, wenn du alles unserm Vater Hugo entdecktest?

Fridol. Hast du Zeugen?

Kurt. Nein.

Fridol. Kann man ohne begangenen Mord einen Mann als Mörder strafen?

Kurt. Ich glaube nicht.

Fridol. Ist Fulques sicher, so lange diese Menschen leben?

Kurt. Sie hassen ihn.

Fridol. Wenn man ihn auch vor diesem

An=

Anschlag warnt, kann man es vor jedem? Kannst du an allen Thüren horchen?

Kurt. Nein!

Fridol. Nun denn so klügle nicht; mein Plan ist so rühmlich als gewiß.

Kurt. Klügeln ist meine Sache nicht; denn um gut zu handeln, glaube ich, darf man nur dem Herzen folgen. Ich fürchte nur, daß deine — deine böse Stunde kommt, und du dich zu waffnen etwa vergißt.

Fridol. Das fürchte nicht. Ich befinde mich sehr wohl, und hoffe, meine bösen Stunden sollen bald ganz vorüber seyn.

Kurt. Das wünsche ich dir, Bruder. — Nun wohl! ich folge deinem Rath; ist er nicht gut, so fällt die Schuld auf dich. (geht ab)

Zweite Szene.

Fridolin.

Es ist gut für sie, für mich, und ihn. Jetzt ist er halb gerettet, dann erst ganz. Wahnsinnig kann man denn nicht nennen, der sein verhaßtes Leben für ein Besseres opfert. Die Vorsehung ruft mich selbst auf zu dieser That; denn sie legt ja meines Freundes Leben in meine Hand! — Ich folge getrost ihren Winken; denn in diesem Leben wandle ich auf Dornen, aber in jenem blühen meine Rosen. (geht ab)

Dritte Szene.

Jolantha. Fulques. Athanasia. Zwei Kanzler.

Jolant. Hier ist auf's Neue die Bestättigung, daß er von seinem Orden ganz losgesprochen ist. Und nun geht, meine Freunde! Morgen erwartet mich in dem Senat.

(Die Kanzler verbeugen sich und gehen)

Jolant. Du bist nun ganz gerettet. Wie wohl ist mir!

Fulq. (in königlichem Kleide) Ich bin nun dein auf ewig!

Jolant. Aber nicht so froh, wie ich es wünsche.

Fulq. Wahr, Jolantha! Aber wenn man sich gerettet sieht, so ist es ja Pflicht, auf seine Freunde auch zu denken. — Was wird er leiden, da er auch mich verlohr! — Ich fürchte alles jetzt für ihn. Nimmt sein Uebel zu, so —

Jolant. Kränke dich nicht! Wir wollen für ihn wie Bruder und Schwester sorgen.

Fulq. Nun wohl! Ich will hoffen, indem ich alles fürchte. Wo ist der Graf?

Jolant. Ich sah ihn nicht; er wird Verderben brüten.

Fulq. Mir gleich! Will er mir nicht als seinem König huldigen, so sey es! Ich brauche seine Wünsche nicht, und seine Ehrfurcht weiß

ich

ich zu erzwingen. Bald, Geliebte! bin ich auf ewig dein. Thätig will ich seyn für dieses Volk, wohlthätig gegen meine Feinde die Tempelritter, und in jeder Handlung zeigen, daß ich zum Throne gebohren bin.

Jolant. Dein Bruder, der König ist in drei Tagreisen mit seinem Heere hier in Jerusalem und —

Vierte Szene.

Vorige. Hugo von Payens.

Hugo. Verzeiht!

Fulq. Mein Vater!

Jolant. Unser Vater!

Hugo. Daß ich Euer Vater bin, hab' ich Euch bewiesen; aber ich lebe hier nur noch wenige Stunden, denn Morgen kehr' ich nach Babylon zurück, und —

Fulq. Gebt diesen Vorsatz auf!

Hugo. Ich kann nicht mehr thätig seyn, und wirken, und fünf und zwanzig tausend goldene Byzantinen nützen meinem Orden mehr als ich es kann.

Jolant. Ich will das Geld ersetzen; bleibt bei uns!

Hugo. Ich gab das Gesetz, und will meinen Brüdern ein Beyspiel geben, wie Tempelritter denken sollen.

Jolant. Ihr wollt uns verlassen! Ich sehe, Ihr liebt uns nicht mehr.

Hugo. Ich liebe, aber nicht Euch allein. Das Wohl der großen Christenheit füllt diese Brust, und an meinem Orden hängt mein Leben. Durch Befolgung der Gesetze wird er allein erhalten; und was ist mein Leben gegen diesen Zweck? Nützlicher kann ich es nie enden, als wenn ich für die Erhaltung der Gesetze sterbe.

Fulq. Hier sterbt Ihr in unsren Armen; in Babylon in Ketten.

Hugo. Für Gott, den Glauben und das Vaterland in Ketten sterben, dieß ist ein schöner Tod. Und nun, ich bitt' Euch, nichts mehr davon! Ich thue, was ich muß, und was ich sage, ist schon gethan. Nun zu dir, mein Sohn, bald König von Jerusalem! Als Vater komm' ich zu dem Sohne, weise mich ja nicht von der Thüre deines Herzens ab. — — Sohn! Ehre deinen Vater dadurch, daß du deine Brüder liebst, und meinen Orden schonst.

Fulq. Ich liebe die, die ich einst Brüder nannte.

Hugo. Auch die sieben?

Fulq. Ja.

Hugo. Auch ihren Meister?

Fulq. (schwer) — Auch diesen! — den ganzen Orden. — Noch heute schenk ich Raymund, wenn er Großmeister bleibt, die

Stadt

Stadt und Grafschaft Anjou mit allen Gefällen und —

Hugo. Diese Handlung lehrt Euch der Stolz, das Herz hat keinen Theil daran, und nur zu diesem rede ich. Ich weiß es wohl, Ihr denkt groß. Denkt Ihr auch gut?

Fulq. Schafft mir Gelegenheit es zu beweisen.

Hugo. (geht zur Thür)

Fünfte Szene.

Raymund. Vorige.

Hugo. (führt Raymund herein) Verzeiht und umarmt diesen!

Fulq. (betroffen) Ha!

Hugo. Vergebt ihm; denn er hat bereuet, und darum nicht gesündigt. Er ist und muß mein Nachfolger bleiben, und du bist König von Jerusalem. Was hat die leidende Christenheit von Eurem Zwist zu fürchten, was hat der Feind zu hoffen, wenn ihr Euch nicht liebt? (faßt Beide an der Hand). Mit welchen Gefühlen wollt Ihr, daß ich sterben soll? — Meine schöne Pflanzung für die Ewigkeit muß ich Euch übertragen; sie braucht noch Wartung, Pflege, und innern Frieden, sonst fällt ihre Blüthe ab, und ihre stärkende Frucht wird der Christenheit geraubt. — Wenn ein Vater mit

Gram

Gram und bitteren Sorgen stirbt, der seinen jungen Sohn noch in der Wiege sieht, wie schmerzlich muß mein Tod nicht seyn, der ich so viele Söhne habe! — (zu Fulques) Was soll aus ihnen werden, wenn du sie nicht liebst! Was wird aus ihnen, wenn du sie nicht durch dein Beispiel lehrest, sich vor dem grösseren Verdienste zu beugen? — Hört die Bitte eines Greises! Laßt Euch seine Thränen rühren! Seyd einig und zerstöhrt meine fromme Schöpfung nicht! Seyd einig und pflegt den jungen Baum, dessen Wurzeln hier mein warmes Herz umschlingen. Pflegt ihn durch Einigkeit, daß er bald fruchtbar seine Äste über den ganzen Erdball breite, und unter seinen Zweigen gute Christen fühlen, was Religion und Tapferkeit vermag. Raubt den armen frommen Pilgern, und den Christen nicht ihren Schutz und reißt durch Euren Haß nicht den Tempel jeder Tugend nieder!

Fulq. (Stürzt in Raymunds Arme) Alles sey vergessen! Es sey geschworen!

Raym. Vergebt! Nie wollen wir mehr an uns, stäts an das allgemeine Gute denken. Es sey geschworen!

Jolant. Nehmt auch mich in Euren Bund! Wo es das allgemeine Gute gilt, will ich nicht ausgeschlossen seyn.

Hugo. Gott! Sieh auf diesen Bund; besiegle ihn mit deiner Gnade! Und wer von diesen

diesen Beyden seine Schwüre bricht, der ist ein Feind der Christenheit! (zu Raymund auf Fulques deutend) Groß ist dieser Fürst, doch nicht in jeder Stunde gut; er gleicht der Sonne, die am hohen Mittage sengt und brennt, aber bei ihrem Auf- und Niedergange wohlthätig wärmt und wieder labet. Du bist in Demuth und Bescheidenheit gehüllt, stäts stolz und niemals schwach. Fühle deinen Werth, und zeige, was du bist. Doch beuge dich vor deinem Fürsten, liebe und ehre sein grösseres Verdienst. Und du (zu Fulques) lerne von unsrer Furstinn, welch hohen Werth Herzensgüte auf dem Throne hat.

Fulq. Ich werde sie üben und dir (zu Raymund) zeigen, daß ich deinen Werth zu schätzen weiß. Stäts sollst du fühlen, daß ich dein Freund, aber nie daß ich dein König bin.

Raym. So scheiden wir versöhnt durch unsren Vater. (reicht Fulques die Hand)

Fulq. Versöhnt!

Hugo. Fest sey dieser Bund geschlossen! Fürstenliebe (zu Raymund) sey dir süsse Pflicht, und Menschenwohl sey (zu Fulques) deine höchste Lust! Und nun geh' in den Tempelhof, laß für unsren König und seine erhabne Gattin bethen! Dann gieb den Rittern auf Morgen das Feldgeschrei: Einigkeit und Muth erhält die Christenheit!

Raym. Wir sind bewegt, und verzeihen es uns nie, daß wir Euch verkannten. (verbeugt sich tief und geht ab)

Hugo. Und nun lebt wohl, auf ewig wohl! Kränkt Euch nicht! Lange dulde ich nicht mehr. — Bald theilt in Babylon der Spaten die Erde, die mich decken soll. Lebt wohl! Noch ein Geschäft, dann ist mein Tagwerk aus. Ich gehe —

Jolant. Wohin, erhabener Greis?

Hugo. Zu dem Grafen von Barzellona. Gelingt mir auch das, so eil' ich den Ketten und meinem Tode getrösteter entgegen. Nehmt meinen Seegen! Bin ich einst nicht mehr, und Ihr wollt mein Andenken ehren, so sagt: er war es werth ein Christ zu seyn; denn er war ein guter Mensch. (ab)

Sechste Szene.

Vorige, ohne Hugo.

Fulq. (Begleitet ihn mit Blicken) Du bist bewegt.

Jolant. Ja! Doch Raymund, schien mir, war es nicht. Ich las in seinen Blicken keine Spur von Schaam und Reue; und die mußte er fühlen, wenn seine Versöhnung wahrhaft war.

Fulq. Jolantha — ja er ist eigner Mann; aber er hat sich doch mit mir versöhnt.

Jolant. Und von nun an hast du ihn erst zu fürchten; denn ich kenne Menschen, und weiß, daß der versöhnte Feind uns am meisten haßt. Sein Geschlecht wollt' er auf diesem Throne sehen; das ist ihm mißlungen, und das verzeiht dir sein Ehrgeitz nie.

Fulq. Wahr! und er war so kalt —

Jolant. Kalt ist er immer, und solche Menschen lieben schwach, und hassen ewig und fürchterlich. Scheue ihn nun mehr als je!

Fulq. War sein Betragen Maske, so kann ich ihn nicht achten, und also auch nicht fürchten. Doch es ist Nacht, und meine Wohnung wird bereitet seyn.

Jolant. Wenn du gehst, nimm Wache mit.

Fulq. Wache! Warum?

Jolant. Der Graf —

Fulq. Nein Jolantha, so unedel ist er nicht!

Siebente Szene.

Vorige. Fridolin.

Fridol. (Verstöhrt und mit wehmüthiger Freude) Ich komme Euch doch gelegen? — Ja, ja, denn ich bringe keine finstern Launen mit.

Jolant. So heiter, lieber Freund?

Fulq. Willkommen! So seh' ich dich gerne.

Fridol. Nie wirst du mich mehr traurig sehen; du bist im Hafen deines Glücks, und schon bereitet man auch auf meinem Lebensschiff die Anker, um sie in den Boden der Ewigkeit und meiner Ruhe zu versenken. Du hast im Orient gelandet; ich lande in einer Welt, wo ewiger Friede blüht, und wo jeder Pilger seine schwere Lebensreise froh vergißt.

Fulq. Was meynst du damit? — Weißt du, ich bin versöhnt mit Raymund.

Fridol. (lächelnd) So? Kann Raymund sich versöhnen? O glaub' es nicht! Ich weiß es besser. Doch ich bin ohne Sorgen. Du sollst ihn und den Grafen durch mich kennen lernen. Ehre mich dafür, und bring auch du deiner Sicherheit ein Opfer.

Fulq. Du sprichst räthselhaft. Opfer?

Fridol. Nein, kein Opfer! Was ich thue, thue ich gern und mit Freuden; denn sieh, es kann nicht anders seyn. Ich bin alt genug zum Tode, und weiß, daß ich nicht ewig leben kann.

Jolant. Zum Tode? Willst du sterben?

Fridol. Mir ahnet es. Bald geht meine Lebenssonne unter, doch heiter geht sie unter, und verspricht Euch einen schönen Tag. Laßt Euch durch die trüben Nebel dieser Nacht nicht

irre leiten, das muß so seyn. In einer finstern Sommernacht kühlt sich die Atmosphäre, und das Wetterleuchten reiniget die Luft um Euch.

Fulq. Sieh, du bist wieder krank.

Fridol. Weil ich vom Sterben rede? — O nein, ich bin gesund! Wagt es nicht vermessen mich krank zu nennen; denn was ich thue, thue ich mit heiteren Sinnen, und mit frohem Muthe. Ich weiß es wohl, jede Handlung, die Menschen nicht begreifen, nennen sie wahnsinnig seyn, und was sie nicht erreichen können, verachten sie. Die Thoren, die hohe Weisheit Thorheit nennen, und die nicht wissen, daß im Wahnsinn oft hohe Weisheit liegt. Sterben! — Was ist dem Weisen Sterben? Weniger als Leben, und ich sterbe gerne. (eine Glocke schlägt eilf Uhr, er bebt zusammen)

Fulq. Warum bebst du?

Fridol. Das galt mir; man läutet meine Hora; ich muß fort, das galt mir!

Fulq. Nein, es schlug erst eilfe, man hat noch nicht geläutet.

Fridol. Ja, Freund! Man hat zum Grabe geläutet; aber die, die sterben sollen, sterben nicht; und doch trifft der Tod den Rechten. Und nun Freund, schlafe wohl! Auch du Jolantha! Theure Freuudinn, schlafe wohl!

Fulq. Ich begleite dich.

Fridol. Nein, das verbitte ich mir. (ruhig) Du siehst ja, daß mir nichts fehlt. Es ist Zeit,

man wird mich schon vermissen; dann muß ich Strafe leiden. Ja recht! Wie schleiche ich mich in's Ordenshaus? — Freund! leihe mir deinen Hut und Mantel, daß man mich nicht kennt. (nimmt den Mantel, und hüllt sich darein) Im Purpur wurd' ich gebohren, im Purpur will ich diese Nacht auch — schlafen. Gute Nacht!

Fulq. Freund! laß dich begleiten, ich muß so nach Hause.

Fridol. Nein, mein Weg ist nicht der deinige. Ich gehe allein, denn deine Vorsicht beleidigt mich. Wie einen Thoren laß ich mich nicht behandeln; ich gehe allein. Sagt mir: gute Nacht!

Jolant. Gute Nacht!

Fulq. (schwer) Gute Nacht!

Fridol. Gute Nacht! (geht) Folge mir ja nicht! — Gute Nacht! (geht ab)

Fulq. Er ist wieder ganz verlohren! Ich eile ihm nach.

Jolant. So sah' ich ihn nie! Eile!

Achte Szene.

Vorige. Hugo.

Hugo. (kommt von einer andern Seite) Halt! Wohin! Bleibt jetzt und tröstet mich!

Jolant. So spät?

Hugo. Ich habe zu lange gelebt. Wer alt wird, erlebt viel Greuel, denn das menschliche Geschlecht wächst am Geist, aber auch am bösen Willen, und der, so heller denkt, denkt darum noch nicht besser. Ich sehe es, Menschenbildung gleicht dem Golde, das man von Schlacken reinigt, und das dann die Menschen durch seinen Glanz blendet, und zu Verbrechen reitzt.

Fulq. Erlaubt Vater! Ich muß jetzt fort.

Hugo. Nein, du bleibst diese Nacht bewacht im Schlosse, und läßt dich nicht ein Mal am Fenster sehen.

Jolant. Warum?

Hugo. Ich sprach eben mit Bruder Kurt, den ich mit Bewaffneten auf den Strassen fand, die hieher führen. Du bleibst im Schlosse!

Jolant. Warum das?

Hugo. Man will ihn, wenn er aus dem Pallaste nach Hause geht, mit vergifteten Pfeilen ermorden.

Jolant. Gott!

Fulq. Wer will das?

Hugo. Wer? — Der Graf und — mir bricht das Herz! — einer meiner Söhne.

Jolant. Trabanten! besetzt alle Eingänge zum Pallaste!

Fulq. Ein Tempelritter? Nenne mir seinen Namen!

Hugo. Er hat keinen mehr; ich habe ihn in meinem Herzen ausgelöscht, und wird er überwiesen, so lösche ich ihn auch auf der Tafel der Lebendigen aus. Kurt hat sich mit Fridolin besprochen.

Fulq. (ahndend) Fridolin!

Jolant. Was soll der?

Hugo. Er fängt ganz gepanzert die Pfeile auf, und —

Jolant. Ach!

Fulq. Großer Gott! Er ist ohne Waffen! (lauft fort) Fridolin! Grausamer!

Jolant. (zu Hugo) Kommt, kommt um Gotteswillen, der Mord ist schon verübt!

Hugo. An wem?

Jolant. An Fridolin!

Hugo. Himmel! Was ist das? (Beide ab)

Neunte Szene.

Nacht. Strasse. Rechts der königliche Pallast; im Hintergrunde theilen sich die Strassen in zwei Gassen, wovon die eine von Pechkränzen, die andere vom Monde beleuchtet ist.

Graf. Raymund.

Graf. Ich sage dir, ich sah Bewaffnete.

Raym. Lösch nur den Pechkranz dort auch noch aus. In die finstern Gassen fliehen wir

durch

durch die verborgene Thüre in den Tempelhof. Du bleibst dann diese Nacht bei mir, und kein Verdacht trift dich und mich; denn so schwarz denkt man vom weissen Mantel nicht.

Graf. (hat ausgelöscht) Nun muß er doch bald kommen.

Raym. Auf ein gutes Wild warten Jäger gerne; und Vetter, unser Wild ist eine Krone werth.

Graf. Ich fürchte nur, die Senne meiner Rache spannt sich ab, und ohne diese Spannung hab' ich keine Kraft zum Meuchelmord.

Raym. Sey kalt! sonst schiessest du fehl. Aus jener Thür muß er kommen; denn da steht das Haus, in welchem er wohnen und schlafen wird.

Graf. Er kommt!

Zehnte Szene.

Vorige. Fridolin.

Fridol. (im Mantel gehüllt, den Hut auf, leise) Sie sind schon da! Meine Hora schlägt!

Raym. (mit verstelltem tiefen Ton) Wer da?

Fridol. (mit zitternder Stimme) Fulques Graf von Anjou, nun König von Jerusalem.

Raym. In diesem Leben nicht! (zu dem Grafen) Jetzt! (Beide schiessen ihre Pfeile ab)

Fridol. Ach! das galt mir nicht!

Raym. Getroffen! (Beide fliehen gegen die finstere Strasse)

Fridol. Ja, ihr seyd gute Schützen! (der Mantel fällt weg, er taumelt) Mörder! Mörder!

Eilfte Szene.

Vorige. Fulques.

Fulq. (hinter der Szene) Eilt! eilt!

Fridol. Fulques! du erreichst mich nicht mehr!

Fulq. (mit einer Fackel in der Hand) Da ist er! Dem Ewigen sey Dank!

Fridol. Ja! Gott sey Dank — ich ende.

Fulq. (besieht ihn) Ein Pfeil? O ewige Barmherzigkeit!

Fridol. Fasse dich! Für dich bin ich nicht gestorben, ich starb für mich. Aber ergreife meine Mörder! Raymund und der Graf sind meine Mörder; sie hassen dich! Ach vergiftet sind die Pfeile! ich fühl' es schon! (er taumelt und fällt)

Fulq. (wird dadurch aus seinem Erstarren gerissen) Er stirbt! Er stirbt! (wirft sich auf ihn, legt seinen Mund auf Fridolins Mund) Nein, Grausamer! Du darfst nicht sterben! Sieh, ich hauche dir meine Seele ein!

Zwölfte Szene.

Jolantha mit Dienern.

Jolant. (erblickt Fridolin, und preßt aus ihrer Brust ein fürchterliches) Ach!

Fulq. Fridolin! erwache! Nein! nein! Er darf nicht sterben! — Ich nehme es mit dem Verhängniß und der Verwesung auf. Du darfst nicht sterben. Sieh, ich hauche dir meine Seele ein!

Jolant. (wankt zu ihm) Fridolin! hörst du auch mich nicht mehr?

Fridol. (richtet sich etwas auf und reicht ihr die Hand) Jolantha! es thut nicht weh. Ich sterbe ja für dich. Leb ewig wohl, der Tod ist ja nicht bitter. Ach! (stirbt)

Ritter. Er ist todt!

Fulq. Todt? Verwegener! Todt? — Wenn solche Männer sterben, wer wird in dieser Welt noch leben wollen?

Dreizehnte Szene.

Hugo. Zwölf Tempelritter. Vorige.

Hugo. Was seh' ich? Ist es schon verübt?

Jolant. Eben starb er.

Hugo. Gott sey seiner Seele gnädig! Er hat geendet. Der Tod war für ihn Gewinn; denn wer, wie er, dem Wahnsinn nahe war, den betraure man ja nicht. (mit Thränen) Aber er war mein liebster Sohn!

Fulq. Er starb für mich und ich lebe noch? O ihr himmlischen Mächte! endet auch mein Leben, schnell in diesem Augenblick, daß ich seine fliehende Seele noch erreiche! (wirft sich wieder auf ihn)

Vierzehnte Szene.

Vorige. Graf. Sechs Tempelherren. Knechte.

Graf. (erblickt Fridolin) Was! (bebt) Fulques lebt!

Fulq. Ja, er lebt, um dich deinem Teufel zu übergeben. (man hält ihn) Laßt mich! Er muß an meinem Dolch erblassen!

Hugo. (kalt) Haltet ihn! (zu dem Grafen) Wer ermordete diesen?

Graf.

Graf. Ich und Raymund. (zitternd nach der Leiche blickend) Aber wehe mir! Unsere Pfeile trafen nicht den Rechten.

Hugo. Genug! Du gehörst nicht vor mein Gericht. Fort in den Kerker, bis die Rache kommt. (man führt den Grafen ab)

Fünfzehnte Szene.

Vorige. Raymund. Kurt. Mehrere Tempelritter. Knechte.

Raym. (sieht nach dem Grafen, bei Seite) Wir sind verlohren! — Was will man von mir? (erblickt Fridolin — Fulques, und bebt) Ha Fridolin! Er starb für seinen Freund! Das hab' ich von Menschen nicht erwartet.

Hugo. Das glaub ich dir. Leg ab den Bogen und das Kleid, das dir nicht gehört.

Raym. (wirft erschrocken den Bogen weg, der Mantel fällt herab) Was! Wie kam ich dazu?

Hugo. Hier stehst du nun vor Gottes Gericht. — Großkomthur! Wer ermordete diesen?

Raym. Vor dem Konvent, nicht hier ist mein Gericht.

Hugo. (kalt) Ritter! schließt einen Kreis um uns! (die Ritter thun es) Nun gieb Antwort! (zu Raymund) Bruder! wer ermordete diesen Bruder?

Raym. (zitternd) Ich!

Hugo. (zu den Rittern) Hier bei dem ermordeten Bruder, in dessen Adern ein nahe verwandtes Blut mit unsrer Königinn erstarrte, frag' ich euch, was hat der Mörder hier verdient?

Kurt und Alle. Den Tod.

Hugo. Komm! (nimmt Raymund bei der Hand und führt ihn ab)

Raym. (ohne Willen) Weh mir! (alle übrigen sehen in die Szene)

Fulq. (der an nichts Theil nahm) Für mich ist er gestorben, und ich muß diese nie gehörte Großmuth unvergolten tragen?

Jolant. Fasse dich, mein Freund! Thränen ehren diesen mehr als Raserei.

Raym. (hinter der Szene) Gnade!

(Alle machen eine erstarrende Bewegung)

Hugo. (tritt herein) Er ist nicht mehr! Nehmt ihm das Kleid! Begrabt ihn in ungeweihter Erde, denn er war kein Tempelritter. (das Ganze formirt eine Gruppe)

(Der Vorhang fällt)

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Jolantha, Könniginn von Jerusalem Ein Original-Trauerspiel in 4 Akten

Augsburg 1810

P.o.germ. 1259-1810,5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118637-3